

Was macht eine gute Lehrkraft aus?

**Untersuchung der praktizierten Methodik und Erstellung eines
Leitfadens für die Dozierenden an der Hochschule für
öffentliche Verwaltung und Rechtspflege (FH) in Meißen**

Bachelorarbeit

**an der Hochschule Meißen (FH) und Fortbildungszentrum
Fachbereich Sozialverwaltung und Sozialversicherung
Bachelorstudiengang Sozialversicherung**

Erstprüfer (Betreuer): David Fischer

**Vorgelegt von
Marie Eichler
aus Altenberg**

Meißen, der 29.05.2020

Vorwort

„[Es] wird deutlich, dass der Lehrer eine viel umfassendere Aufgabe hat, als nur Medium im Unterricht zu sein. Sie müssen einen Konsens finden, um allen Vorschlägen gerecht zu werden und trotzdem den Unterricht interessant zu gestalten.“¹

Dank gilt:

Peter Kufner

Mario Arnold

Sarah Etzold

David Fischer

Hinweis zum Zitieren und den verwendeten Quellen:

In der vorliegenden Bachelorarbeit wird im Chicago-Stil zitiert. Nach jedem Zitat findet sich im Fließtext eine hochgestellte Zahl, die auf die Fußnote der Seite verweist. Dort wird die entsprechende Quelle in Kurzform mit Name des Autors, Erscheinungsjahr und Seitenzahl genannt. Die vollständigen Quellen befinden sich in alphabetischer Reihenfolge im Literaturverzeichnis. Bei Onlinequellen oder Pdf-Dateien wird die Nummer der Quelle in der Fußnote genannt. Im Literaturverzeichnis finden sich die URL und das Abrufdatum. Aus der aktuellen COVID-19-Pandemie resultierten Ausgangsbeschränkungen und die Schließung öffentlicher Gebäude wie Bibliotheken. Daher musste in vorliegender Arbeit hauptsächlich auf elektronische Quellen zurückgegriffen werden. Außerdem kommt es zu einer Häufung von Sekundärquellen, da die Primärquellen nicht verfügbar waren.

Auf der, der Arbeit beiliegenden CD-ROM befinden sich:

- Die Bachelorarbeit als Pdf-Datei
- Die Auswertungen der Befragungen als Balkendiagramme und in Tabellenform als Pdf-Dateien
- Die Transkription des Experteninterviews als Pdf-Datei
- Die Onlinequellen als Pdf-Dateien
- Die zitierten Pdf-Dateien

¹ pdf-Datei 4 Kapitel 5.1

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	VI
Abbildungsverzeichnis	VII
1. Einleitung	1
1.1 Problemstellung und Relevanz	1
1.2 Ziel und Fragestellung	1
1.3 Methodik der Arbeit	2
2. Theoretischer Teil	3
2.1 Lernen	3
2.1.1 Allgemeines	3
2.1.2 Lerntypen nach Vester	4
2.1.3 Lernstile nach Kolb	5
2.2 Sozialformen	6
2.2.1 Allgemeines	6
2.2.2 der Frontalunterricht	6
2.2.3 Einzelarbeit	7
2.2.4 Partner- und Gruppenarbeit	8
2.3 Unterrichtstechniken	9
2.3.1 Allgemeines	9
2.3.2 Übung	9
2.3.3 Diskussion	10
2.3.4 Fälle erstellen und lösen	11
2.3.5 Rätsel und Quiz	11

2.3.6 Jigsaw-Methode	11
2.4 Medieneinsatz	12
2.4.1 Allgemeines	12
2.4.2 Symbolische Darstellungen	12
2.4.3 Eigene Mitschriften	14
2.4.4 Hilfsmittel	15
2.5 Methodenwechsel und -kombination	17
3 Methodenteil	18
3.1 Quantitative Forschungsmethode	18
3.1.1 Die standardisierte Befragung	18
3.1.2 Erstellung des Inhalts	19
3.1.3 Technische Umsetzung	19
3.1.4 Datenauswertung	20
3.2 Qualitative Forschungsmethode	20
3.2.1 das Experteninterview	20
3.2.2 Expertenauswahl und Erstellung des Interviewleitfadens	21
3.2.3 Umsetzung	22
3.2.4 Datenauswertung	22
4 Auswertung	23
4.1 Arbeitshypothese I	23
4.2 Arbeitshypothese II	26
4.3 Arbeitshypothese III	26
4.4 Arbeitshypothese IV	28
4.5 Arbeitshypothese V	30

4.6 Handlungsempfehlung/ Leitfaden für die Dozierenden der HSF	31
5 Fazit	33
5.1 Beantwortung der Forschungsfrage	33
5.2 Kritik und Ausblick	33
5.3 Zusammenfassung der Erkenntnisse	35
Anhang	36
Literaturverzeichnis	VIII
Eidesstattliche Versicherung	XIII

Abkürzungsverzeichnis

[] / [...]	Einfügung/ Auslassung in einem Zitat
*	Geburtsjahr
†	Sterbejahr
arg. e contr.	argumentum e contrario (dt. Umkehrschluss)
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
dt.	deutsch
ebd.	ebenda
et al.	Lateinisch für „unter anderem“
etc.	et cetera
f.	folgende
ff.	fortfolgende
ggf.	gegebenenfalls
HSF	Hochschule Meißen (FH) und Fortbildungszentrum
inkl.	inklusive
o.Ä.	oder Ähnliches
sog.	sogenannt
u.a.	unter anderem
Vgl.	Vergleiche
z.B.	zum Beispiel
zit. n.	zitiert nach
z.T.	zum Teil

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Der Lernkreis nach Kolb _____	36
Abbildung 2: Übersicht der Unterrichtsmedien _____	36
Abbildung 3: Zusammenfassung der Arbeitshypothesen _____	37
Abbildung 4: Fragebogen für die Dozierenden der HSF _____	38
Abbildung 5: Fragebogen für die Studierenden der HSF _____	40
Abbildung 6: Auswertung der Dozentenumfrage in Form von Kreisdiagrammen _____	42
Abbildung 7: Auswertung der Studentenumfrage in Form von Kreisdiagrammen _____	51
Abbildung 8: Transkript des Experteninterviews _____	61

1. Einleitung

1.1 Problemstellung und Relevanz

„Unterricht braucht nicht nur ein hohes Maß an Fachkompetenz, sondern auch einen Unterricht, der das bereits existierende Maß an Fachkompetenz zum Leben erweckt“.² Dieses Zitat von Prof. Dr. Klaus Zierer (Ordinarius für Schulpädagogik an der Universität Augsburg) zeigt, dass eine gute Lehrkraft nicht allein dessen fachliche Kompetenz ausmacht. Diese Annahme wird auch durch die Einschätzung einiger Studierender der HSF gestützt. „Dozenten [sollen] gezielt nach ihren Fähigkeiten [ausgewählt werden]. Nicht nur fachlich, sondern auch im Bereich des Unterrichts“ schrieb einer von ihnen. Ein wichtiger Teil des Unterrichts ist dabei die Methodik der Dozierenden, womit sich vorliegende Arbeit beschäftigt. In einer Welt mit ständig neuen technischen Möglichkeiten sollten Lehrkräfte ihre Methodik ständig hinterfragen. Daraus ergibt sich die Relevanz der Thematik. Ob man bewährte, klassische Unterrichtsmethoden oder die Möglichkeiten der Technisierung des Unterrichts nutzt, bleibt im Endeffekt den Dozierenden selbst überlassen; beides hat seine Vor- und Nachteile. Eine kritische Reflexion des eigenen Unterrichts hilft allerdings nicht festzufahren, auch als Lehrkraft ständig dazuzulernen und sich Kritik, sei sie positiv oder negativ, nicht zu verschließen.

1.2 Ziel und Fragestellung

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Methodik an der HSF. Einerseits soll der Ist-Zustand der Methodik der Lehrveranstaltungen analysiert und den Dozierenden die Möglichkeit gegeben werden, die Wahl ihrer Unterrichtsmethoden zu begründen. Andererseits soll auch den Studierenden der HSF die Plattform gegeben werden, sich zu äußern, wie die Unterrichtseinheiten ihrer Einschätzung nach gestaltet werden sollten. Welche Möglichkeiten der Methodik die Dozierenden haben, soll erläutert werden. Dabei wird insbesondere auf die Sozialformen, Unterrichtstechniken und den Medieneinsatz eingegangen. Daraus ergibt sich folgende Forschungsfrage:

Welche Lehr- und Unterrichtsmethoden werden an der HSF praktiziert und welche Möglichkeiten der Methodik haben die Dozierenden der HSF, um bei den Studierenden den größten Lerneffekt zu erzielen?

² Pdf-Datei 9

Abschließend soll ein Leitfaden für die Dozierenden in Form einer Handlungsempfehlung erstellt werden, wie sie möglicherweise den Unterricht abwechslungsreicher und ansprechender gestalten können.

1.3 Methodik der Arbeit

Die Erhebung der empirischen Daten hat „die Funktion, Ausschnitte der Realität, die in einer Untersuchung interessieren, möglichst genau zu beschreiben oder abzubilden“³. Bei vorliegender Arbeit wurde der Mixed-Methods-Ansatz verwendet. Zur Datenerhebung wurden also sowohl quantitative als auch qualitative Forschungsmethoden gewählt.

Als quantitative Forschungsstrategie werden zwei standardisierte Onlinebefragungen in Form von Fragebögen durchgeführt. Da bei dem zu untersuchenden Thema sowohl die Dozierenden, als auch die Studierenden eine große Rolle spielen, lag es nahe, beide Gruppen in die Datenerhebung einzubeziehen. Durch die vermutlich unterschiedlichen Ansichten zum Thema Methodik kann man nur versuchen, zu einem möglichst hohen Konsens aller Beteiligten bei der Gestaltung der Lehrveranstaltungen zu kommen. Dafür ist es wichtig, eine möglichst hohe Beteiligung bei den betreffenden Personen bei der Datenerhebung anzustreben. Diese hohe Beteiligung ermöglicht der standardisierte Fragebogen.⁴ Ein weiterer Vorteil, den sie bietet, sind ggf. ehrlichere Antworten, aufgrund der vorhandenen Anonymität.⁵ Das gilt vor allem für die Studierenden, die sich vielleicht eine teilweise andere Methodik wünschen, als sie momentan praktiziert wird. Trotz der Standardisierung der Befragungen mit vorgegebenen Fragen und Antwortmöglichkeiten, wurde bei einigen Fragen die Möglichkeit eingeräumt, selbst Antwortmöglichkeiten zu verfassen. Dieser Anteil ist allerdings relativ gering, weshalb die Befragungen vollstandardisiert und nicht teilstandardisiert sind.

Zusätzlich zu der Befragung der Dozierenden wird als qualitative Forschungsmethode ein Experteninterview durchgeführt. Ziel ist dabei zu untersuchen, „wie [der Experte] die Praxis in [...] der Institution gestaltet“⁶. Dabei wird ein Leitfaden mit Fragen für das Interview vorbereitet, welche geklärt werden sollen. Die Möglichkeit Nachfragen zu stellen oder die Reihenfolge der Fragen innerhalb des Interviews zu ändern, wird dabei nicht ausgeschlossen.

³ Bortz, Jürgen. 1984. S.73

⁴ Vgl. Onlinequelle 3

⁵ Vgl. ebd.

⁶ Onlinequelle 4

Die Kombination von quantitativer und qualitativer Datenerhebung ergänzt sich durch teilweises Ausgleichen der Nachteile der jeweiligen Methode. Denn durch die Standardisierung der Umfragen haben die Teilnehmer wenig Möglichkeit, die für sie subjektiv wichtigen Inhalte zu erläutern. Durch die Befragung eines Dozierenden in Form eines Experteninterviews, kann dies, zumindest in geringem Maße, behoben werden. Dementgegen hat das Experteninterview den Nachteil, nur eine Einzelmeinung darzustellen. Durch die standardisierte Befragung kann hingegen eine relativ große Stichprobe bei verhältnismäßig kleinem Mittelaufwand erhoben werden⁷.

2. Theoretischer Teil

2.1 Lernen

2.1.1 Allgemeines

Um herauszufinden, wie bei den Studierenden der höchstmögliche Lerneffekt erzielt werden kann, muss man zunächst das Lernen als Solches betrachten. Man versteht darunter den „absichtliche[n] (intentionales Lernen), beiläufige[n] (inzidentelles und implizites Lernen), individuelle[n] oder kollektive[n] Erwerb von geistigen, körperlichen und sozialen Kenntnissen und Fertigkeiten.“⁸ Der psychologische Lernbegriff ist somit sehr weit gefasst und es gibt etliche Lerntheorien, welche sich teilweise ergänzen und aufeinander aufbauen, sich aber teilweise auch widersprechen.⁹ Populär ist jedoch der Ansatz, dass Menschen sich auf unterschiedliche Art und Weise neues Wissen aneignen. Diesem Ansatz widmet sich die sog. Lernstilforschung. Lernstilforscher postulieren, dass „jedes Individuum anders ist und seine spezifischen Lernstile und Lernstärken aufweist, die von den Ausbildern nicht ignoriert werden sollen“¹⁰. Ein Lernstil beschreibt dabei generell die individuellen Lernpräferenzen von unterschiedlichen Lernenden.¹¹ Durch die Unterscheidung in Lernstile kann man also die persönliche Seite des Lernens verstehen und typisieren. Dazu wurden in der Vergangenheit unterschiedliche Theorien entwickelt.¹²

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit sollen daher nur auszugsweise die Lerntypen nach Vester und die Lernstile nach Kolb betrachtet werden. Nur genannt seien hier andere

⁷ Vgl. Schnell, Rainer et al. 1999. S. 335 ff. zit. n. Onlinequelle 3

⁸ Onlinequelle 1

⁹ Vgl. Onlinequelle 2 Kapitel 2

¹⁰ Luo, Xun. 2015. Kapitel 2.1

¹¹ Vgl. ebd.

¹² Vgl. Onlinequelle 12

Theorien wie die Lernstildimensionen von Richard Felder und Barbara Soloman, die Typen von Lernenden u.a. von Josef Schrader und der dualistische Ansatz von Andrew Pask.¹³

2.1.2 Lerntypen nach Vester

Frederic Vester (* 1925, † 2003) hat 1984 die wohl populärste Lernstiltheorie im deutschen Raum begründet. Er postuliert, dass man Lernende in Vier Typen einteilen kann: den visuellen, den auditiven, den haptischen und den kommunikativen/intellektuellen Lerntypen.¹⁴

Wie der Name schon impliziert, lernt der visuelle Lerntyp am besten durch visuelle Eindrücke, also mit bildbasierten Medien und Anschaulichkeit. Tafelbilder und andere Schaubilder helfen ihm, Informationen gut zu verarbeiten. Beim Arbeiten mit Texten ist eine farbliche Markierung mit verschiedenen Farben hilfreich. Der auditive Lerntyp hingegen lernt am besten durch das Hören. Dadurch ist der Frontalunterricht für ihn besonders gut geeignet. Andere bevorzugte Medien sind Sprachaufnahmen, z.B. in Form von Podcasts oder Lernvideos. Einen Text kann er sich besser einprägen, wenn er diesen laut vorliest. Der haptische Lerntyp kann sich Informationen optimal einprägen, wenn er selbst Sachen ausprobieren und anwenden kann. Für ihn bieten sich die Arbeit mit Modellen, praktische Fremdsprachenanwendung, o.Ä. an. Bei theoretischem Wissen kann es ihm helfen, sich beim Lernen zu bewegen. Der intellektuelle oder auch kommunikative Lerntyp kann am besten durch kritisches Auseinandersetzen und Nachdenken Informationen behalten. Dabei kann helfen, wenn er sich mit anderen Personen auseinandersetzt und mit diesen über ein Thema diskutiert oder versucht es ihnen zu erklären.¹⁵

Auch wenn die Lerntyptheorie nach Vester sehr bekannt ist und häufig Anwendung findet, steht sie stark in der Kritik. Denn sie ist nie empirisch belegt worden. Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass sich drei der vier postulierten Typen (visuell, auditiv und haptisch) ausschließlich auf Wahrnehmungskanäle beziehen. Bei dem intellektuellen Typen hingegen geht es um den Verstehensprozess. Bei der Theorie wird angenommen, dass in der Praxis die Typen nicht in reiner Form, sondern als Mischtypen vorkommen. Dennoch suggeriert dies, dass bei den anderen drei Lerntypen keine intellektuelle Leistung vonstatten geht, bzw. diese nicht im

¹³ Vgl. Onlinequelle 14

¹⁴ Vgl. Onlinequelle 15

¹⁵ Vgl. ebd.

Vordergrund steht.¹⁶ Trotz der starken Kritik an dieser Lernstiltheorie sollte sie aufgrund ihrer Popularität in vorliegender Arbeit angesprochen werden.

2.1.3 Lernstile nach Kolb

David A. Kolb (* 1939) hat 1984 eine Theorie aufgestellt, in der er einen Lernkreislauf mit vier verschiedenen Lernphasen beschreibt.

So werden zum Beispiel zuerst neue, konkrete Erfahrungen gemacht, die danach durch reflektierendes Beobachten genauer untersucht werden. Dies führt im nächsten Schritt zur abstrakten Begriffsbildung, wobei eventuell eine Theorie gebildet wird. Der neu gebildete Begriff oder die Theorie werden im aktiven Experimentieren erprobt und angewendet. Dies wiederum kann zu neuen Erfahrungen führen, womit der Lernkreislauf geschlossen ist. In den wenigsten Fällen jedoch führt ein Lernprozess über sämtliche vier Phasen, meistens werden nur Teile des Lernkreislaufes durchschritten (Kolb 1984). Die Lernstiltypen ergeben sich dann aus der Kombination zweier Schritte in dem Lernzyklus, was durch Abbildung 1 verdeutlicht wird. Er postuliert folgende vier Lernstiltypen: die Divergierer, die Assimilierer, die Konvergierer und die Akkomodierer.¹⁷

Divergierer, auch Entdecker können am besten durch konkrete Erfahrungen und reflektiertes Beobachten lernen. Sie betrachten eine Situation aus vielen Perspektiven und haben eine hohe Vorstellungskraft. Bei Assimilierern oder auch Denkern stehen das reflektierte Beobachten und abstrakte Begriffsbildung bis hin zu theoretischen Modellen im Vordergrund. Sie bilden abstrakte Schlussfolgerungen und ordnen einzelne Fakten in übergeordnete Konzepte ein. Auch bei Konvergierern, bzw. Entscheidern wird die abstrakte Begriffsbildung bevorzugt, ebenso das aktive Experimentieren. Sie können Ideen gut ausführen und überprüfen gern Dinge und Theorien. Das aktive Experimentieren sowie die konkrete Erfahrung werden von den Akkomodierern/ Praktikern bevorzugt. Sie lösen Probleme intuitiv und lernen durch versuchen.¹⁸

Dieses Modell ist, im Gegensatz zu dem von Vester, gut empirisch abgesichert.¹⁹ Es bleibt fraglich, ob und wie man versuchen kann, Lernende in Typen zu kategorisieren. Doch die Popularität und Vielzahl der Lernstiltheorien lässt vermuten, dass Menschen auf unterschiedliche Art und Weise optimal lernen. Aus diesem Ansatz heraus kann die erste Arbeitshypothese abgeleitet werden:

¹⁶ Vgl. Onlinequelle 16

¹⁷ Vgl. Onlinequelle 14

¹⁸ Vgl. Onlinequelle 13

¹⁹ Vgl. Onlinequelle 14

Arbeitshypothese I: Die Studierenden der HSF haben unterschiedliche Präferenzen in Bezug auf die Methodik der durchgeführten Lehrveranstaltungen.

2.2 Sozialformen

2.2.1 Allgemeines

„Sozialformen regeln die Beziehungsstruktur des Unterrichts.“²⁰ Sie regeln also, wie die Beteiligten einer Unterrichtseinheit miteinander interagieren. Man unterscheidet zwischen Frontalunterricht, Einzelarbeit, Partnerarbeit und Gruppenarbeit. Obwohl die „Vorzüge einzelner Sozialformen gegenüber anderen [...] zur Zeit empirisch nicht nachgewiesen werden [können]“²¹, ist es entscheidend, dass die gewählte/n Sozialform/en die von Studierenden und Dozierenden gewünschte Kooperationskonstellation bieten. Die Wahl der Sozialform hängt letztendlich stark von dem zu bearbeitenden Thema ab. Im Folgenden werden die verschiedenen Sozialformen kurz charakterisiert und es wird reflektiert, ob und wann der Einsatz dieser sinnvoll sein kann.

2.2.2 der Frontalunterricht

Der Frontalunterricht oder auch Plenum genannt, ist die am häufigsten verwendete Sozialform.²² Dabei nimmt der Dozent eine dominante Rolle gegenüber der Studierenden ein und steuert somit die Kommunikation und Interaktionen in der Lehrveranstaltung. Dadurch kann der zu vermittelnde Inhalt nicht nur zeiteffektiv vermittelt werden, sondern auch präzise und kompakt dargestellt werden. Dies eignet sich vor allem für die Vermittlung von elementaren Grundlagen.²³ Die Alternative dazu wäre, dass sich die Lernenden den Inhalt mühsam im Selbststudium erarbeiten müssten, was länger dauern würde und ggf. nicht bei allen zum gleichen Ergebnis führen würde. Ein weiterer großer Vorteil des Frontalunterrichts ist nämlich, dass er bei allen Studierenden die gleiche Lernbasis schafft. Außerdem kann der Lehrinhalt relativ schnell vor- und nachbereitet werden, was für die Dozierenden sehr vorteilhaft ist. Doch in den letzten Jahren gerät das Plenum als zu konservative Sozialform immer mehr in die Kritik. Grund hierfür sind die mangelnde Interaktion der Schüler*innen und die fehlende Förderung der Selbstständigkeit dieser. Weiterhin hat der Lehrende laut Kritikern wenig Möglichkeit zur Differenzierung. Er orientiert sich meist am Klassendurchschnitt, wodurch er nicht oder wenig individuell auf die Lernenden

²⁰ Meyer, Hilbert. 2009. S. 136 zit. n. Onlinequelle 17

²¹ Meyer, Hilbert. 2009. S. 141 zit. n. Onlinequelle 17

²² Vgl. Aschersleben, Karl 1999 zit. n. pdf-Datei 1

²³ Vgl. pdf-Datei 1. S. 4

eingehen kann.²⁴ Weiterhin kann das bloße Zuhören und eventuelle Mitschreiben von den Studierenden als eintönig und ermüdend empfunden werden. Bei der Kritik an dem Frontalunterricht muss man allerdings noch anmerken, dass Lehrveranstaltungen in die komplementäre und symmetrische Richtung gehen können. Bei komplementärem Unterricht wirkt der Lehrende dominant, der Handlungsspielraum der Studierenden ist eingeschränkt. Symmetrischer Unterricht zeichnet sich dadurch aus, dass es einen relativen Ausgleich zwischen der Stellung des Lehrenden und der Lernenden gibt.²⁵ Dem Frontalunterricht würde man also klassischerweise eine komplementäre Richtung zuschreiben. Doch ein moderner, gut geführter Frontalunterricht hat durchaus die Möglichkeit, auch symmetrische Tendenzen zu enthalten. Dies kann man zum Beispiel durch Diskussionen, Vorstellen von Ergebnissen und anderen Unterrichtstechniken bewirken, die ein Aktivwerden seitens der Studierenden mit sich bringen. Durch intensives Fragen stellen und beantworten kann gefördert werden, dass die individuellen Bedürfnisse der Studierenden thematisiert werden. Selbst wenn angestrebt wird, den Unterricht nur mit anderen Sozialformen zu organisieren, lässt sich ein gewisser Teil im Plenum kaum vermeiden. Um eine Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit einzuleiten, lohnt es sich, die Einführung und Nachbereitung als Frontalunterricht durchzuführen. Einleitende Worte, das geforderte Ziel und im Nachhinein die Überprüfung der Ergebnisse lassen sich so am effektivsten vermitteln. Da der Frontalunterricht die häufigste Sozialform bei Unterricht ist, lässt sich die zweite Arbeitshypothese ableiten.

Arbeitshypothese II: Die Lehrveranstaltungen werden überwiegend in Form von Frontalunterricht durchgeführt.

2.2.3 Einzelarbeit

Wie schon erwähnt, beschreibt die Sozialform die Interaktion der Beteiligten während der Lehrveranstaltung. Bei einer Einzelarbeit bearbeitet der/die Student*in eine ihm gestellte Aufgabe allein, entweder während der Lehrveranstaltung oder außerhalb dieser. Da es in dem Sinne keine Interaktion zwischen dem Lehrenden und dem Lernenden gibt, ist es fraglich, ob die Einzelarbeit überhaupt eine Sozialform ist.²⁶ Doch man kann die fehlende Interaktion auch als Beschreibung dieser werten, weshalb die Einzelarbeit als Sozialform durchaus ihre Daseinsberechtigung hat. Ein großer Vorteil ist, dass die Selbstständigkeit der Studierenden gefördert wird und jede/r in dem für sie/ihn passenden Tempo arbeiten kann. Außerdem ist die Einzelarbeit eine zeit-

²⁴ Vgl. Onlinequelle 18

²⁵ Vgl. ebd.

²⁶ Vgl. Onlinequelle 18

und raumökonomische Art, um die Lehrveranstaltungen zu organisieren.²⁷ Durch die selbstständige Bearbeitung einer Thematik bleiben die Studierenden tendenziell aufmerksamer und denken reflektierter über den Inhalt nach, als im Frontalunterricht. Allerdings können die Lernenden teilweise zu verschiedenen Ergebnissen kommen. Durch die geringe Kontrollmöglichkeit des Lehrenden kann es außerdem dazu kommen, dass Probleme nicht direkt erkannt und behoben werden. Dadurch kann es mittel- oder langfristig dazu kommen, dass die Studierenden nicht die gleiche Lernbasis besitzen. Die Nachteile können zum Teil durch eine intensive Betreuung des Dozierenden ausgeglichen werden, wenn dieser bei Fragen und Problemen für die Studierenden verfügbar ist. Durch eine konkrete Einweisung in die Fragestellung und gemeinsame Nachbereitung der Ergebnisse im Frontalunterricht, können alle Studierenden wieder auf einen Wissensstand gebracht werden. Diese Sozialform eignet sich, wenn die Studierenden schon über das Grundwissen einer Thematik verfügen und weiterführende Informationen herausfinden sollen. Weiterhin eignet es sich, wenn Übungen bearbeitet werden sollen. Die Planung von Einzelarbeiten sowie deren intensive Vor- und Nachbereitung sind allerdings sehr zeitintensiv.

2.2.4 Partner- und Gruppenarbeit

Bei der Partnerarbeit bearbeiten immer zwei Studierende gemeinsam eine Aufgabenstellung, bei der Kleingruppenarbeit i.d.R. drei bis sechs Student*innen. Diese beiden Sozialformen haben den Vorteil, dass die Studierenden Selbstständigkeit und Zeitmanagement üben. Durch die Interaktion mit anderen Menschen werden weiterhin Sozialkompetenzen wie Diskussionsfähigkeit und Über-/Unterordnung gefordert. Auch hier denken die Lernenden sehr reflektiert über das zu behandelnde Thema nach.²⁸ Weiterhin können Studierende mit verschiedenem Wissensstand voneinander profitieren. Hat eine Person das Thema schon durchdrungen, kann sie es einem leistungsschwächeren Kommilitonen erklären. Dadurch erhält dieser eine Wiederholung und somit Festigung, während die Kommilitonen von dem Wissen profitieren und ggf. noch eine andere Art der Erklärung bekommen. Nachteilig kann sich hier, wie bei der Einzelarbeit, die Möglichkeit auswirken, dass Probleme nicht sofort erkannt und gelöst werden und die Paare/Gruppen zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangen. Dies kann wie schon beschrieben durch intensive Betreuung des Lehrenden vermieden bzw. abgemildert werden. Diese Sozialformen bieten sich ebenfalls an, wenn das grundlegende Wissen schon gegeben ist. Auch hier ist die Vor- und Nachbereitungszeit sehr hoch. Die Planung muss von dem Lehrenden sehr konkret und gut durchdacht werden. Bei

²⁷ Vgl. ebd.

²⁸ Vgl. pdf-Datei 1. S. 13 f.

Großgruppenarbeit gibt es Interaktionen zwischen Dozierenden und Studierenden, sowie zwischen den Studierenden. Dies geht oft vonstatten, wenn eine offene Diskussion angestrebt wird. Hier hat der Dozierende wieder mehr Kontrolle und kann die Interaktionen moderieren und lenken. Die Vorteile decken sich mit denen der Partner- und Gruppenarbeit. Ein Nachteil kann sein, dass sich nicht alle Studierenden an der Arbeit beteiligen und wie beim Frontalunterricht, nicht reflektiert über die gegebenen Informationen nachdenken.

Da die Sozialformen fernab des Frontalunterrichts viele Vorteile bieten, allerdings den großen Nachteil besitzen, dass sie sehr zeitintensiv sind, lässt sich die dritte Arbeitshypothese ableiten.

Arbeitshypothese III: Die Studierenden wünschen sich mehr Lehrveranstaltungen fernab des Frontalunterrichts, als momentan durchgeführt werden. Der Grund für diese Diskrepanz ist die hohe zeitliche Intensität, denn die Dozierenden müssen aufgrund des straffen Lehrplans sehr zeitökonomisch lehren.

2.3 Unterrichtstechniken

2.3.1 Allgemeines

Ein weiterer wichtiger Teil der Unterrichtsmethodik sind die angewandten Unterrichtstechniken. Sie bezeichnen, unabhängig von der Sozialform, in welcher Form der Lehrinhalt erschlossen wird. Es gibt unzählige Unterrichtstechniken, wobei meiner Meinung nach, nicht alle für die Erwachsenenbildung geeignet sind. Hierzu zählen zum Beispiel die Redestabrunde, die Storyline-Methode und das Stationenlernen. Andere Techniken wiederum eignen sich aufgrund der zu vermittelnden Inhalte oder der Organisationsstruktur nicht für die Lehrveranstaltungen der HSF, wie beispielsweise der Klassenrat, das Modelllernen und das Schneeballverfahren. Daher sollen diese Unterrichtstechniken hier nur genannt sein. Solche, die ich für die HSF als sinnvoll erachten würde, werden im Folgenden erläutert. Dabei ist zu beachten, dass sich nicht jede Technik für jedes Thema eignet und eine Mischung dieser einer eintönigen Lehrveranstaltung entgegenwirken kann.

2.3.2 Übung

„Übungen sind ein wichtiger Bestandteil jedes Lernprozesses.“²⁹ Es ist bekannt, dass sich die Aktivität der Lernenden positiv auf deren Lernergebnisse auswirken. Diese Aktivität, das intensive Auseinandersetzen der Studierenden mit dem Lernstoff, ist durch das Üben gegeben. Es ermöglicht nicht nur eine Wiederholung des Lehrinhaltes,

²⁹ Pdf-Datei 2. S. 36

sondern ermöglicht auch eine Kontrolle, wie sehr man das Thema schon durchdrungen hat und wo noch Nachholbedarf ist. Außerdem verbessert es den Praxisbezug und die Arbeitsweise der Student*innen.³⁰ Übungen werden klassischerweise als Einzelarbeit durchgeführt. Sie sind aber auch als Partner- oder Gruppenarbeit denkbar, wenn mehrere Personen zusammen eine Übung bearbeiten.

Durch den hohen Nutzen für die Studierenden, ist die Übung eine wichtige Unterrichtstechnik. Sie sollte nicht nur eigenständig außerhalb der Lehrveranstaltungen durchgeführt werden, es sei denn, die Übungen werden im Nachhinein intensiv im Plenum ausgewertet. Denn dadurch bekommt der Dozierende einen Eindruck, wie sehr der Lehrinhalt schon verstanden wurde und wo gegebenenfalls noch Nachholbedarf besteht. An der HSF könnte dies klassischerweise durch das Lösen von Übungsfällen geschehen. Dabei wird zusätzlich zum fachlichen Wissen auch gefestigt, wie eine Lösung im Gutachten-, bzw. Urteilsstil verfasst wird. Doch auch außerhalb von rechtswissenschaftlichen Fächern, bspw. in der Betriebswirtschaftslehre oder der Informatik, bieten sich Übungen als Unterrichtstechnik an.

2.3.3 Diskussion

Die "Diskussion ist eine häufig lebhafte Auseinandersetzung über ein bestimmtes Thema, wobei das Diskussionsziel im hohem Maße die Diskussionsform, die Diskussionstechniken sowie die Anzahl und Zusammensetzung des Teilnehmerkreises bestimmt."³¹ Wie diese Definition schon zeigt, gibt es viele verschiedene Möglichkeiten eine Diskussion zu organisieren. Eine klassische Art ist die Diskussion im Plenum. Der Dozierende tritt als Moderator auf und leitet die Diskussion. Dadurch kann vermieden werden, dass die Studierenden den Fokus auf das Thema verlieren. Weiterhin kann er Anregungen geben, wenn sich die Diskussion festgefahren hat. Eine selbstständigere Methode wäre, die Diskussion in Partner- oder Gruppenarbeit zu organisieren. Eine Gruppenarbeit bietet den Vorteil, dass sich die Studierenden selbst organisieren müssen, birgt aber auch die Gefahr, dass das Diskussionsthema aus dem Auge verloren wird. Passive Studierende können sich aus der Diskussion zurückziehen, während sie im Plenum von dem Dozierenden direkt angesprochen werden können, bzw. er bei einer Partnerarbeit der einzige Gesprächspartner ist. Diskussionen bieten sich in rechtlichen Fächern nur bedingt an, da deren Inhalt selten diskussionswürdig ist. Sinnvoller wäre diese Unterrichtstechnik bspw. bei sozialwissenschaftlichen Fächern oder der Betriebs- und Volkswirtschaft.

³⁰ Vgl. Pdf-Datei 2. S.36

³¹ Steiger, Rudolf. 2000 zit. n. Onlinequelle 19

2.3.4 Fälle erstellen und lösen

Diese Unterrichtstechnik eignet sich sehr gut für rechtliche Module und lässt sich zum Beispiel als Partner- oder Gruppenarbeit umsetzen. Dabei finden sich Studierende zusammen und erstellen eigenständig zu einem bestimmten Thema einen Fall und dessen Lösung. Die Übungsfälle können dann untereinander getauscht und gelöst werden. Alternativ kann aus allen Fällen ein „Katalog“ erstellt werden, der an alle Studierende verteilt wird. Der Dozierende steht für Rückfragen zur Verfügung und kontrolliert die ausgearbeiteten Lösungen. Dann vervielfältigt er die Fälle und Lösungen für die Studierenden. Durch die eigene Erstellung eines Falles, bekommen die Student*innen einen anderen Blickwinkel auf das Thema. Sie wiederholen und festigen ein Thema. Durch das Lösen der anderen Fälle, gibt es die gleichen Vorteile wie bei der Übung. Dass der Anspruch der Ausarbeitungen nicht zu hoch oder gering ist, bzw. alle notwendigen Informationen gegeben sind, muss durch die Lehrperson überprüft werden.

2.3.5 Rätsel und Quiz

Die Unterrichtsmethoden Rätsel und Quiz können gut in den Frontalunterricht eingebracht werden. Die Lehrperson sollte darauf achten, dass nicht der spielerische Aspekt im Vordergrund steht. Vielmehr können diese Unterrichtstechniken einer gezielten Wiederholung und Wissenskontrolle dienen. Die Lehrperson kann die Studierenden z.B. in Gruppen einteilen. Dann stellt er Multiple Choice Fragen, welche die Student*innen beantworten. Die schnellste Gruppe bekommt einen Punkt. Dieser organisierte Rätselwettbewerb kann gut am Ende eines Themas eingebaut werden, um das Gelernte noch einmal aufzuarbeiten. Auch am Anfang einer Unterrichtseinheit zur Wiederholung der letzten Lehrveranstaltung bieten sich diese Methoden an. Dabei sind sie für fast alle Themen geeignet. „Quiz und Rätsel sind damit unterrichtsmethodische Elemente, die noch besser für den Unterricht entwickelt werden könnten und sollten.“³²

2.3.6 Jigsaw-Methode

Die Jigsaw-Methode, auch Gruppenpuzzle genannt, ist eine Methode des kooperativen Lernens, die von Elliot Aronson 1978 entwickelt wurde.³³ Sie verbindet dabei die Vorteile vieler Unterrichtstechniken. Der Kurs wird in Stammgruppen eingeteilt und bekommt ein Thema. Die Stammgruppen bestehen dabei i.d.R. aus drei bis sechs Student*innen. Innerhalb der Gruppe bekommt jeder Studierende ein Teilthema zugeordnet. Dieses bearbeitet er in Einzelarbeit und wird dadurch „Experte“ in seinem

³² Onlinequelle 20

³³ Vgl. Pdf-Datei 3

Themengebiet. Alle Experten eines Themas treffen sich dann in einer Gruppe und diskutieren ihre Ergebnisse. Danach kehren sie mit ihren, ggf. überarbeiteten, Ergebnissen zurück in die Stammgruppe. Dort vermitteln sie den anderen Mitgliedern ihrer Gruppe ihr Expertenwissen. Durch diese Unterrichtstechnik üben die Studierenden sich Information in Einzelarbeit zu erschließen, zu diskutieren sowie die Informationen ihren Kommilitonen zu vermitteln. Sie ist also sehr abwechslungsreich und bietet viele Vorteile. Durch die vielen Schritte ist die Methode relativ zeitaufwendig, doch das Wissen wird gleich gefestigt.³⁴

2.4 Medieneinsatz

2.4.1 Allgemeines

„Mit Medien werden im Allgemeinen alle Verfahren und Mittel benannt, die zur Informationsverbreitung genutzt werden. Dazu gehört sowohl der auditive, als auch der visuelle, der audiovisuelle und der interaktive Bereich. [...] Im Gegensatz [dazu] dienen Unterrichtsmedien dem Zweck die Unterrichtsinhalte dem Schüler zugänglich zu machen.“³⁵ Zwischen dem Medium und dem Lernenden steht eine Vermittlungsperson, der Lehrende. Allerdings ist der Lehrer wiederum selbst ein Medium, weshalb es in diesem Sonderfall keine Vermittlungsperson gibt. Man kann Medien in Lernobjekte und Hilfsmittel unterteilen. Darstellungen und Originalobjekte gehören zu den Lernobjekten. Hilfsmittel hingegen umfassen verschiedene Geräte, Materialien und Werkzeuge, welche für den Unterricht benötigt werden. Eine Übersicht der Unterrichtsmedien findet sich im Anhang als Abbildung 2. Originale Objekte, zu denen natürliche Gegenstände wie Pflanzen und Tiere zählen und Artefakte wie Geigen und Gemälde, seien hier nur genannt. Ebenso die räumlichen analogen Darstellungen, wie bspw. Globen und Modelle. Diese Medien eignen sich aufgrund der zu vermittelnden Lehrinhalte an der HSF nicht zur Verwendung. Näher eingehen möchte ich auf einige nichträumliche analoge Darstellungen, symbolische Darstellungen und Hilfsmittel.³⁶

2.4.2 Symbolische Darstellungen

Zu den symbolischen Darstellungen gehört das Skript, welches sehr unterschiedlich gestaltet werden kann. Klassischerweise ist es in ganzen Sätzen verfasst, kann aber auch auf Stichpunkte reduziert werden. Es gibt den, in den Lehrveranstaltungen behandelten, Inhalt wieder. Zusätzlich kann es noch Abbildungen und Schemata enthalten, welche dann nichträumlich analoge Elemente sind (diese enthalten

³⁴ Vgl. Onlinequelle 21

³⁵ Pdf-Datei 4 Kapitel 3.2

³⁶ Vgl. ebd.

Abbildungen und Darstellungen). Auch weiterführende Informationen zu dem Thema und Literaturempfehlungen sind häufig zu finden. Eine andere Möglichkeit wäre, ein Lückenskript zu erstellen. Dabei lässt man bestimmte Wörter oder Textstellen im Skript aus, welche die Studierenden dann eigenständig ergänzen müssen. Unterstützt werden kann dies durch eine Präsentation auf dem Beamer (z.B. PowerPoint), auf der die Texte ohne Lücken visuell zum Abschreiben zur Verfügung stehen, während der Dozierende den Inhalt erläutert. Hat man jedoch zu viele bzw. zu große Lücken eingebaut, besteht die gleiche Gefahr, wie wenn die Studierenden ausschließlich eigene Mitschriften anfertigen, nämlich dass „die Studierenden [...] dabei in der Regel durchgängig mit Mitschreiben beschäftigt [sind] und [...] den mündlichen Erläuterungen des Dozenten eher wenig Beachtung [schenken].“³⁷ An Universitäten besteht bei der Ausgabe eines fertigen Skripts die Gefahr, „dass viele Studierende dann die Vorlesung nicht mehr regelmäßig besuchen.“³⁸ Durch die Anwesenheitspflicht an der HSF kann es dazu nicht kommen. Dennoch könnte es für einige Student*innen Anlass sein, nicht aufmerksam der Lehrveranstaltung zu folgen. Durch ein Skript haben alle Studierende die gleichen Unterlagen zur Nachbereitung zur Verfügung. Zusätzlich können sich die Student*innen weitere, für sie relevante Informationen innerhalb oder außerhalb des Skripts notieren.

Die Präsentation kann auch unabhängig von einem Skript als Medium eingesetzt werden. Es hat den Vorteil, dass der Dozierende die dargestellten Informationen im Vorfeld genau planen kann. Außerdem „zwingt“ sie ihn zu einer gewissen Struktur und Organisation der Lehrveranstaltung, da auf einer Folie immer nur ein Thema behandelt wird.³⁹ Wichtig bei einer solchen Präsentation ist, dass sie lediglich der graphischen Unterstützung des Gesagten dient. Enthält die Präsentation zu viel Text, konzentrieren sich die Studierenden schnell nicht mehr auf den eigentlichen Vortrag des Dozierenden, sondern sind nur noch mit dem Lesen der Präsentation beschäftigt. Davon abgesehen ist sie eine gute Möglichkeit, den Frontalunterricht medial zu begleiten. Nichtträumlich analoge Darstellungen, wie Grafiken und Abbildungen, können den Studierenden so leicht präsentiert werden. Wenn die Präsentation etwas mehr Text oder Darstellungen enthält, sollte sie im Nachhinein den Studierenden zur Verfügung gestellt werden. Dadurch können diese Inhalte auch zur Nachbereitung genutzt werden.

Ein weiteres symbolisches Medium ist die Fallsammlung. Wie bereits erläutert (vgl. Kapitel 2.3.2) ist die Übung ein wichtiger Bestandteil des Lernprozesses. Für rechtliche

³⁷ Onlinequelle 22

³⁸ Ebd.

³⁹ Vgl. Onlinequelle 23

Inhalte bietet sich daher die Ausgabe einer Fallsammlung an, für andere Module eine Sammlung anderer Übungen. So haben die Studierenden die Möglichkeit, ihren Wissensstand in der Nachbereitung zu prüfen und das Wissen zu festigen. Alternativ können dafür auch Klausuren des Moduls aus früheren Jahrgängen dienen. Ob die Lösungen der Übungen direkt ausgegeben werden oder erst nach einer bestimmten Bearbeitungszeit, bleibt dem Dozierenden überlassen.

Das Tafelbild zählt ebenfalls zu den symbolischen Darstellungen. Wenn es vor der Unterrichtseinheit erstellt wird, spricht man von einem statischen Tafelbild. Ein genetisches Tafelbild hingegen wird während der Lehrveranstaltung in mehreren Phasen erstellt. Es kann viele verschiedene Funktionen besitzen. Ein Ergebnistafelbild bspw. fasst die Ergebnisse des Unterrichts in einprägsamer, knapper und übersichtlicher Form zusammen. Ein Systematisierungstafelbild hingegen hilft, die Unterrichtsergebnisse systematisch zu strukturieren. Weitere Formen sind das Induktions- und Arbeitstafelbild.⁴⁰ Diese Visualisierung des wichtigsten Wissens hilft, es langfristig im Gedächtnis zu behalten. Für Studieninhalte und Zusammenhänge, die in eine solche Form gebracht werden können, ist das Tafelbild daher ein zu empfehlendes Medium.

2.4.3 Eigene Mitschriften

Wenn Studierende keine Skripts oder Präsentationen zur Verfügung gestellt bekommen, ist die Alternative, dass sie den Lehrinhalt selbst mitschreiben. Dies kann auch ergänzend geschehen. Eigene Notizen sind zwar keine Medien, in Abgrenzung zu diesen sollen sie trotzdem hier angesprochen werden. „Mitschriften [...] entlasten das Gedächtnis und ermöglichen jederzeit die Wiederholung des Stoffes, insbesondere zum Zweck der Prüfungsvorbereitung. Das Anfertigen von Notizen zwingt zur Aufmerksamkeit, führt zu einer aktiven und fragenden Grundhaltung und bildet damit eine wichtige Grundlage zum Verstehen und zum leichteren und längeren Behalten des Stoffes.“⁴¹ Diese Vorteile kommen allerdings nur zum Tragen, wenn die Studierenden nichts abschreiben, sondern (größtenteils) selbst entscheiden, was sie vom Gesagten notieren. Da durchschnittlich bestenfalls ein Drittel vom Gesagten notiert werden kann, müssen die Student*innen zwischen wichtig, weniger wichtig und unwichtig entscheiden.⁴² Dadurch führt diese Art des Mitschreibens bestenfalls zu hoher Konzentration. Sie stellen einen hohen Anspruch an die Studierenden, denn es

⁴⁰ Vgl. Onlinequelle 24

⁴¹ Onlinequelle 25

⁴² Vgl. ebd.

ist wichtig, dass ihre Notizen „lesbar, vollständig, sachlich richtig, übersichtlich geordnet und griffbereit“ sind.⁴³

Alternativ können Stichpunkte oder Definitionen, die die Studierenden abschreiben sollen, visualisiert werden (z.B. in Form von Tafel, Overheadprojektor oder Beamer). Dies hat den Vorteil, dass keine wichtigen Informationen verloren gehen, da die Filtrierung von dem Dozierenden ausgeht. Außerdem haben am Ende alle die gleichen Mitschriften zur Verfügung, um die Lehrveranstaltung nachzubereiten. Nachteilig kann sich allerdings auswirken, dass die Student*innen leichter unaufmerksam werden, da sie eben nicht selbst entscheiden müssen, was sie notieren, sondern nur unreflektiert abschreiben müssen. Allgemein besteht bei eigenen Mitschriften die Gefahr, dass sich die Lernenden, wie beim Lückenskript erläutert, nur auf das Schreiben konzentrieren und nicht mehr über das Gesagte nachdenken können (vgl. Kapitel 2.4.2). Die ständige Konzentration und das Mitschreiben kosten außerdem viel Energie, was bei einem Tag mit acht Lehrveranstaltungen überfordernd sein kann.

2.4.4 Hilfsmittel

Es gibt viele Hilfsmittel, die den Vortrag des Dozierenden visuell stützen. Das am meisten verbreitete Medium für den Unterricht ist die klassische Kreidetafel.⁴⁴ Meist ist sie an der Wand montiert, lässt sich aufklappen und nach unten oder oben verschieben. Mit Kreide beschriftet der Dozierende die Tafel während der Lehrinheit. Vorteilhaft sind vor allem die einfache Handhabung und die Tatsache, dass sie ohne technischen Aufwand immer einsatzbereit ist. Außerdem verlangsamt sie das Präsentationstempo, was bei komplexen Sachverhalten von Vorteil ist.⁴⁵ Anders als bei einer elektronischen Visualisierung können die Studierenden erleben, „wie sich Gedankengänge oder Herleitungen entwickeln, anstatt dass sie in rascher Abfolge mit statischen Ergebnissen konfrontiert werden.“⁴⁶ Bei einer Tafel ist die Qualität der Handschrift des Dozierenden sehr wichtig, was zu einem großen Nachteil werden kann. An einer unleserlichen Handschrift können der Visualisierungseffekt und die Übersichtlichkeit des entstandenen Tafelbilds leiden. Ist die Tafel vollgeschrieben, muss sie abgewischt werden. Im Nachhinein kann also nicht auf die erstellten Tafelbilder eingegangen werden.⁴⁷

Alternativ zu der Tafel kann ein Flipchart verwendet werden. Dabei wird mit Filzmarkern auf Flipchartpapier geschrieben. Dies hat den Vorteil, dass das

⁴³ Onlinequelle 26

⁴⁴ Vgl. Onlinequelle 27

⁴⁵ Vgl. ebd.

⁴⁶ Pdf-Datei 5

⁴⁷ Vgl. Onlinequelle 27

Geschriebene erhalten bleibt und nicht, wie bei der Tafel, abgewischt wird. Aufgrund der geringen Größe (meist B1 Format – 99 cm x 68 cm) eignet sich dieses Medium weniger für die Mitschriften ganzer Unterrichtseinheiten, da es dabei zu einem großen Ressourcenverbrauch käme. Ergänzend zu anderen Medien, kann es allerdings gut genutzt werden. Das Flipchart eignet sich, um kurze, übersichtliche Informationen, wie die Gliederung eines Themas allgegenwärtig für die Studierenden zu präsentieren.

Ein ebenfalls nutzbares Medium stellt der Overheadprojektor (OHP) dar, welcher auch als Tageslicht- oder Arbeits-Projektor bezeichnet wird. Wie die Tafel kann er sehr spontan genutzt werden und ist wenig störungsanfällig. Im Gegensatz dazu sichert er aber durch die rückwärtsgerichtete Projektion den Blickkontakt des Dozierenden mit den Lernenden. Die Vor- und Nachteile decken sich ansonsten mit denen der Kreidetafel. Ein weiterer Vorteil am OHP ist, dass den Studierenden vorgefertigte Folien mit Grafiken oder Statistiken leicht präsentiert werden können. Der Dozierende muss allerdings darauf achten, dass die Folien bei der Projektion nicht verzerrt werden oder unscharf sind. Weiterhin darf der Folienwechsel nicht zu schnell gehen, damit die Student*innen das Gesehene noch gut verarbeiten können.⁴⁸

Der Beamer (auch Videoprojektor, Bildwerfer oder Digitalprojektor) kann gewissermaßen als Weiterentwicklung des OHP gesehen werden. Folien, die ausgedruckt und auf den OHP gelegt werden, können durch den Beamer in digitaler Form auf die Wand, bzw. eine Leinwand projiziert werden. „Durch verschiedene Techniken wie dem allmählichen Aufbau des Bildes (Overlay-Technik), Ausblendungen, Einbindung von Ton und Video lässt sich dieses Medium sehr variabel einsetzen.“⁴⁹ Er setzt allerdings zum Einen voraus, dass der Dozierende mit der benötigten Technik vertraut ist. Zum Anderen muss er eine Präsentation (z.B. mit PowerPoint) vorbereiten.

Ein sehr modernes Medium ist die Weiterentwicklung der Kreidetafel – die elektronische Tafel (auch interaktives Whiteboard). Dabei handelt es sich um eine „weiße Tafel [...], die an einen Computer angeschlossen ist, der seinerseits mit einem Datenprojektor verbunden ist. Tafelbilder werden also nicht physikalisch auf das Board gebracht, sondern in Form von elektronischen Stiftaktionen an den Computer übermittelt. Das dabei entstehende Bild wird über den Datenprojektor auf die Fläche projiziert.“⁵⁰ Sie verbindet damit die Vorteile der Kreidetafel und die Möglichkeiten des Computers. Der Computer in Verbindung mit einer digitalen Tafel kann viele andere

⁴⁸ Vgl. Onlinequelle 28

⁴⁹ Pdf-Datei 6

⁵⁰ Pdf-Datei 5

Medien ersetzen. OHP, Kreidetafel oder Beamer werden dann bspw. nicht benötigt. Weiterhin können die entstehenden Tafelbilder gespeichert und den Studierenden in digitaler oder ausgedruckter Form zur Verfügung gestellt werden. Der Aufwand des Fotografierens oder Abschreibens entfällt. Bilder können leicht eingefügt und ggf. vergrößert werden. Durch diesen geringen Aufwand ist davon auszugehen, dass Bilder künftig im Unterricht häufiger Verwendung finden.⁵¹ Bei technischen Defekten kann es allerdings dazu kommen, dass Unterrichtszeit verloren geht, wenn diese nicht ad hoc gelöst werden können. Die elektronische Tafel ist zudem sehr wartungsaufwendig, weshalb laufende Kosten, wie für Ersatzteile und IT-Beauftragte. Weiterhin ist ein interaktives Whiteboard in der Anschaffung deutlich teurer als eine klassische Kreidetafel.⁵² Steht dem Dozierenden eine elektronische Tafel zur Verfügung, ist sie dennoch ein flexibel einsetzbares Medium, was viele Vorteile mit sich bringt.

Medien machen den Lehrinhalt also für die Studierenden zugänglich. Das Gesagte wird visualisiert, wodurch der Lernerfolg gesteigert wird. Als Medium für die Vor- und Nachbereitung der Lehrveranstaltungen hat insbesondere das Lückenskript viele Vorteile für die Studierenden. Daraus lässt sich die vierte Arbeitshypothese ableiten.

Arbeitshypothese IV: Die Nutzung von Medien wird von den Studierenden der HSF gewünscht. Insbesondere ein Skript in Form eines Lückenskripts wird von den Student*innen bevorzugt.

2.5 Methodenwechsel und -kombination

Wie man sieht, gibt es eine Vielzahl von Unterrichtsmethoden, sowohl bei den Sozialformen, als auch bei den Unterrichtstechniken und Medien. Alle haben dabei ihre Vor- und Nachteile. Um die Vorteile optimal zu nutzen, ist ein Methodenwechsel innerhalb der Lehrveranstaltungen zu empfehlen. „Die allgemeinste Regel für die Verlaufsplanung ist, dass für einen dosierten Wechsel der Arbeitsweisen gesorgt werden muss, damit die Lernenergie erhalten bleibt, das Sachinteresse aber nicht verwirrt wird.“⁵³ Durch die Kombination verschiedener Methoden können die Motivation und die Aufmerksamkeit der Studierenden also gesteigert werden. Es ist ebenfalls ratsam, weil die Studierenden auf unterschiedliche Weise optimal Lernen (vgl. Arbeitshypothese I), denn das „Lernen wird durch sinnvollen Wechsel der Methoden interessanter für den einzelnen, weil er den verschiedenen Lerntypen die je eigenen Chancen gibt.“⁵⁴ Der Wechsel der Methoden empfiehlt sich hauptsächlich aufgrund

⁵¹ Vgl. Knaus, Thomas. 2009. S. 28 f., S. 210 f. zit. n. Pdf-Datei 7

⁵² Vgl. Pdf-Datei 7

⁵³ Tietgens, Hans. 1971. S. 238 f. zit. n. Pdf-Datei 8

⁵⁴ Niggemann, Wilhelm. 1975. S. 47 f. zit. n. Pdf-Datei 8

der motivationalen Ebene. Auch wenn sich manche Methoden für einen bestimmten Inhalt besser eignen als andere, wird selten darauf verwiesen, dass sich der Lehrinhalt durch verschiedene Methoden besser bearbeiten ließe.⁵⁵ Daraus lässt sich schließen, dass sich der Wechsel der Methoden insbesondere auf die Sozialformen und Unterrichtstechniken bezieht, woraus sich die fünfte Arbeitshypothese ableiten lässt.

Arbeitshypothese V: Die Studierenden an der HSF bevorzugen einen Wechsel der Unterrichtsmethoden innerhalb der Lehrveranstaltungen.

Eine Zusammenfassung der aufgestellten Arbeitshypothesen findet sich im Anhang als Abbildung 3.

Die Arbeitshypothesen sollen empirisch geprüft werden, weshalb zwei standardisierte Befragungen sowie ein Experteninterview durchgeführt wurden. Die Auswahl der Forschungsmethoden soll im folgenden Teil erläutert und die Vorgehensweise erklärt werden.

3 Methodenteil

3.1 Quantitative Forschungsmethode

3.1.1 Die standardisierte Befragung

Die standardisierte Befragung ist eine Methode der quantitativen Forschung. Ziel dabei ist es, möglichst viele Ergebnisse zu sammeln, um diese statistisch auszuwerten.⁵⁶ Die Standardisierung verlangt dabei, dass die Fragen, deren Abfolge und die meisten oder alle Antwortmöglichkeiten vorgegeben sind.⁵⁷ Bei den durchgeführten Befragungen wurden, bis auf wenige offene Fragen, die Antwortmöglichkeiten vorgegeben. Dabei gibt es verschiedene Durchführungsarten bei der Befragung. Eine Möglichkeit ist die mündliche Befragung. Sie kann als PAPI (=paper and pencil interview) oder CAPI (=computer assisted personal interview) durchgeführt werden. Bei beiden Formen ist der Interviewer vor Ort und bearbeitet gemeinsam mit dem Befragten den Fragebogen, um dessen Antworten einzutragen. Bei einem CAPI wird allerdings ein computergestützter, programmierter Fragebogen verwendet. Dies hat den Vorteil, dass die Daten direkt digital vorliegen und so schneller quantifiziert werden können. Die Befragung ist auch als Telefoninterview durchführbar, welche auch als CAPI und PAPI möglich ist. Der Aufwand ist hier tendenziell geringer, da sich der Interviewer nicht mit

⁵⁵ Vgl. Pdf-Datei 8

⁵⁶ Vgl. Onlinequelle 5

⁵⁷ Vgl. Onlinequelle 7

dem Befragten treffen muss. Eine weitere Möglichkeit ist die schriftliche Befragung, welche im Allgemeinen postalisch umgesetzt wird. Die Versendung des Fragebogens an alle zu Befragenden und dessen Rücksendung ist allerdings sehr aufwendig. Auch eine Gruppenerhebung, z.B. in Form einer Befragung von Studierenden in einem Hörsaal ist denkbar. Dafür ist allerdings erforderlich, alle zu befragenden Personen an einem Ort zu haben und die Möglichkeit, die Befragung durchzuführen. Die letzte Möglichkeit der standardisierten Befragung ist die Internet-Befragung. Sie stellt den Fragebogen digital zur Verfügung, woraufhin ihn alle Befragten auf ihren jeweiligen Geräten ausfüllen können.⁵⁸

Bei vorliegender Arbeit wurden zwei Internet-Befragungen durchgeführt. Sie haben den Vorteil, dass sie zeitlich nicht sehr intensiv sind. Dies ist bei den vielen zu befragenden Personen von Vorteil. Mündliche Befragungen oder Telefoninterviews wären zeitlich nicht möglich gewesen, da 852 Personen die Möglichkeit hatten, an der Umfrage teilzunehmen. Die schriftliche Befragung in postalischer Form wäre zu zeitintensiv und teuer gewesen (Versand der Briefe) und eine Gruppenerhebung war ebenfalls nicht möglich.

3.1.2 Erstellung des Inhalts

Der Inhalt der Befragungen sollte der Beantwortung der Arbeitshypothesen dienen. Bei der Umfrage der Dozierenden sollte ermittelt werden, wie diese aktuell ihre Lehrveranstaltungen in Bezug auf die Methodik gestalten. Meine ursprüngliche Hypothese war, dass mehr Frontalunterricht durchgeführt wird, als von den Studierenden gewollt. Deshalb wurde explizit nachgefragt, welche Vor- und Nachteile die Dozent*innen an dieser Sozialform sehen, um deren Beweggründe gut nachvollziehen zu können. Die anderen Fragen behandelten die anderen Sozialformen, die angewandten Medien und Unterrichtstechniken. Die Befragung der Studierenden war ähnlich aufgebaut, viele Fragen waren das Pendant zu der Umfrage der Dozierenden. Die Fragen wurden dabei so umgewandelt, dass die Studierenden gefragt wurden, wie sie sich die Lehrveranstaltung wünschen würden. Durch die Ähnlichkeit der Fragen wollte ich möglichst vergleichbare Daten erzielen. Die erstellten Fragebögen finden sich im Anhang in den Abbildungen 4 und 5.

3.1.3 Technische Umsetzung

Für die technische Umsetzung wurde sich zunächst per E-Mail mit Herrn Mario Arnold in Verbindung gesetzt. Dieser ist Dozent der Verwaltungsinformatik der HSF. Nach der Schilderung des Anliegens, hat er einen Zugang zum Testsystem für das

⁵⁸ Vgl. Onlinequelle 6

Beteiligungsportal des Freistaates Sachsen weitergeleitet. In diesem konnten die Befragungen erstellt werden, eine für die Dozierenden und eine für die Studierenden der HSF. Nach der Erstellung hat Herr Arnold die Umfragen in das Produktivsystem des Beteiligungsprogramms übernommen und hat einen Link geschickt, über welchen man online zu den Umfragen gelangt.

Für die Verbreitung der Links an die jeweilige Zielgruppe wurde sich mit Frau Sarah Etzold in Kontakt gesetzt, welche Mitarbeiterin der Studienorganisation der HSF ist. Sie wurde gefragt, ob es ihr möglich ist, eine E-Mail mit einem Anschreiben und dem jeweiligen Link an die haupt- sowie nebenamtlich beschäftigten Dozierenden und an die Studierenden der HSF zu schicken. Sie konnte die E-Mail an 806 Studierende und an die 10 hauptamtlich Beschäftigten verschicken, sowie an die 36 nebenamtlich Dozierenden des Fachbereichs Sozialverwaltung und Sozialversicherung.

3.1.4 Datenauswertung

Nach Ablauf der Teilnahmefrist, wurden mir von Herrn Arnold die Auswertungen der Befragungen geschickt. Ich habe jeweils eine Auswertung in Form von Kreis- und Balkendiagrammen zur Verfügung gestellt bekommen. An der Umfrage für die Studierenden, welche an 806 Personen verschickt wurde, haben 278 Student*innen teilgenommen. Die Beteiligung lag somit bei 34,49 %. Die Befragung kann somit als repräsentativ angesehen werden. An der Umfrage für die Dozierenden haben 24 Personen teilgenommen, sie wurde, wie bereits erläutert, an 46 Dozent*innen (10 hauptamtliche und 36 nebenamtliche Dozierende) verschickt. Die Teilnahmequote beträgt 52,17 %. Auch diese Befragung ist daher repräsentativ.

3.2 Qualitative Forschungsmethode

3.2.1 das Experteninterview

Das durchgeführte Experteninterview ist eine Methode, die der qualitativen Forschung zuzuordnen ist. Bei der qualitativen Forschung geht es darum, Daten zu erheben und anschließend auszuwerten, die nicht standardisiert sind. „Dabei wird meist eine kleine, nicht repräsentative Stichprobe herangezogen, mit dem Ziel, tiefere Einblicke in deren Entscheidungskriterien und Motivationsstrukturen zu gewinnen.“⁵⁹ Das Experteninterview erfüllt diese Kriterien. Als Experten können dabei Personen mit spezifischem Fachwissen fungieren, welche meistens mehr als zehn Jahre Berufserfahrung besitzen.⁶⁰ Wichtig bei dessen Befragung ist allerdings, sich auf einen

⁵⁹ Onlinequelle 8

⁶⁰ Vgl. Onlinequelle 9

klar definierten Wirklichkeitsausschnitt zu beschränken. Dafür darf der Experte nicht als Gesamtperson interviewt werden, sondern als „wichtiges Glied in einem organisatorischen und institutionellen Gesamtzusammenhang“.⁶¹

Man hat die Möglichkeit, das Experteninterview als strukturiertes, semistrukturiertes oder unstrukturiertes Interview durchzuführen. Bei einem strukturierten Interview sind die Fragen, deren Reihenfolge sowie der Großteil der Antwortmöglichkeiten vorgegeben. Dies eignet sich insbesondere dafür, möglichst viele Daten in kurzer Zeit zu sammeln. Durch die Standardisierung des Interviews gehört dieses zur quantitativen Forschung. Ziel des durchgeführten Experteninterviews war es, zusätzlich zu der durchgeführten Befragung einem Dozierenden die Möglichkeit zu geben, noch einmal individueller über seine Methodik und Beweggründe zu berichten. Ein strukturiertes Interview wäre dafür nicht geeignet. Bei einem unstrukturierten Interview hingegen sind keine Fragen festgelegt. Es soll eher einem alltäglichen Gespräch entsprechen, bei dem so viele Informationen wie möglich zu einem Thema gesammelt werden. Da die daraus gewonnenen Daten nicht quantifiziert werden können, ist dies eine qualitative Forschungsmethode. Sie eignet sich u.a. dann, wenn sich der Interviewer noch nicht sicher ist, in welche Richtung sich das Interview entwickeln soll oder er noch über kein Wissen in diesem Gebiet verfügt. Da ich bei dem Interview spezielle Fragen klären will, ist diese Methode ebenfalls nicht geeignet. Deshalb habe ich mich für das semistrukturierte Interview entschieden, welches häufig auch als teilstandardisiertes oder Leitfadeninterview bezeichnet wird. Dabei werden die Fragen vorab formuliert, deren Reihenfolge und die Antwortmöglichkeiten sind allerdings nicht vorgegeben. Außerdem besteht die Möglichkeit, Rückfragen zu stellen. Dies hat den Vorteil, dass der Interviewer spontan auf neue Informationen reagieren kann. Durch die Vorabformulierung vieler Fragen ist das semistrukturierte Interview eine qualitative Methode, die auch quantitative Elemente besitzt.⁶²

3.2.2 Expertenauswahl und Erstellung des Interviewleitfadens

Als Interviewpartner wollte ich einen hauptamtlich beschäftigten Dozierenden gewinnen. Dieser sollte über möglichst viel Berufserfahrung verfügen. Ich habe mich dabei für Herrn Peter Kufner entschieden, welcher Dozent für Sozialversicherungsrecht und Sozialverfahrensrecht an der HSF ist. Er qualifiziert sich als Experte durch seine langjährige Berufserfahrung.

⁶¹ Onlinequelle 10

⁶² Vgl. Onlinequelle 11

Bei Erstellung des Interviewleitfadens habe ich Fragen formuliert, die mir zur Beantwortung der Arbeitshypothesen helfen. Dabei wollte ich dem Experten auch die Möglichkeit geben, sich zu den meisten, in der Umfrage gestellten Fragen noch einmal zu äußern. Da bei der Befragung wenig Möglichkeit bestand, sich umfassend individuell zu den Themen zu äußern, sollte bei dem Experteninterview diese Gelegenheit geboten werden. Dadurch habe ich mir erhofft, noch mehr zu den Beweggründen des Experten zu erfahren. Der erstellte Interviewleitfaden enthielt ausformulierte Fragen, bei denen der Interviewpartner in seinen Antwortmöglichkeiten frei ist. Des Weiteren konnten die Fragen in beliebiger Reihenfolge gestellt und spontan entstandene Fragen artikuliert werden.

3.2.3 Umsetzung

Man kann das Experteninterview face-to-face (dt. von Angesicht zu Angesicht), als Telefoninterview oder per E-Mail durchführen. Das Interview per E-Mail durchzuführen, ist nur für ein strukturiertes Interview möglich, weshalb dies nicht in Frage kam. Es face-to-face oder per Telefon durchzuführen hat den Vorteil, dass der Interviewer sehr flexibel reagieren und Rückfragen stellen kann. Außerdem können Verständnisfragen leicht geklärt werden. An dem face-to-face Interview ist ebenfalls vorteilhaft, dass die persönliche Atmosphäre die Stimmung auflockert und auch die Körpersprache untersucht werden kann. Deshalb hätte ich die Befragung gerne von Angesicht zu Angesicht geführt. Aufgrund der aktuellen COVID-19-Pandemie und der daraus resultierenden Ausgangsbeschränkung ist dies allerdings nicht möglich. Stattdessen wird ein Telefoninterview durchgeführt.⁶³

3.2.4 Datenauswertung

Das geführte Telefoninterview wurde auditiv aufgenommen. Zur besseren Datenauswertung wurde es im Nachhinein transkribiert. Dabei wurde die vereinfachte Transkription verwendet. Im Gegensatz zur lautsprachlichen Transkription werden keine Dialekte und andere sprachliche Besonderheiten, wie Wortdopplungen, Stottern, etc., übernommen.⁶⁴ Zur Verschriftlichung des Interviews wurde das Programm „AmberScript“ verwendet, bei dem das Gesprochene automatisch transkribiert wird. Durch die relativ schlechte Qualität der Audioaufnahme, musste im Nachhinein aber noch viel korrigiert werden. Diese Änderungen konnten direkt innerhalb des Programms vorgenommen werden.

⁶³ Vgl. Onlinequelle 11

⁶⁴ Vgl. Onlinequelle 12

Nachdem nun die angewandte Methodik ausführlich erläutert wurde, folgt die Überprüfung der aufgestellten Arbeitshypothesen. Dafür dienen die Auswertungen der Befragungen. Die Auswertungen in Form von Kreisdiagrammen finden sich im Anhang als Abbildungen 6 und 7. Eine Auswertung in Form von Balkendiagrammen sowie in Tabellenform findet sich außerdem auf der beigefügten CD-ROM. Weiterhin dienen Zitate aus dem Experteninterview dazu, die getroffenen Aussagen zu untermauern. Das vollständige Transkript findet sich im Anhang als Abbildung 8.

4 Auswertung

4.1 Arbeitshypothese I

Die Studierenden der HSF haben unterschiedliche Präferenzen in Bezug auf die Methodik der durchgeführten Lehrveranstaltungen.

Es gibt viele Teilbereiche der Methodik, an denen diese Arbeitshypothese überprüft werden kann. Einer davon ist die Sozialform. Bei dem Anteil, den der Frontalunterricht in den Lehrveranstaltungen einnehmen sollte, herrschte bei der Befragung der Studierenden überwiegender Konsens. 50 % der 278 Befragten gaben an, der Anteil sollte hoch sein. 12,2 % sprachen sich für „sehr hoch“ aus und 36 % wollen, dass es ausgeglichen mit anderen Sozialformen ist. Lediglich 1,8 % der Studierenden gaben „niedrig“ oder „sehr niedrig“ an. Man sieht also eine deutliche Tendenz zu einem hohen bis ausgeglichenen Anteil Frontalunterricht bei den Lehrveranstaltungen. Die Arbeitshypothese kann dadurch also nicht gestützt werden.⁶⁵

Bei der Frage, welche Sozialformen abseits des Frontalunterrichts gewünscht werden, wurden 410 Angaben gemacht. 48 (11,7 %) gaben an, dass sie keine anderen Sozialformen in den Lehrveranstaltungen möchten. Die restlichen 362 Antworten zeigen, dass hier Mehrfachangaben gemacht wurden. Das deutet darauf hin, dass es vielen Studierenden nicht um die Sozialform an sich geht, sondern um die Abwechslung zum Frontalunterricht. Einzelarbeit (96), Partnerarbeit (159) und Gruppenarbeit (107) wurden von ähnlich vielen Befragten ausgewählt. Es gibt also durchaus Studierende, die nur im Frontalunterricht unterrichtet werden wollen. Die meisten möchten allerdings auch andere Sozialformen während der Lehrveranstaltungen. Welche, spielt dabei aber nur eine untergeordnete Rolle. Die Arbeitshypothese kann also nur bedingt gestützt werden.⁶⁶

⁶⁵ Studentenumfrage, Frage 2

⁶⁶ Studentenumfrage, Frage 5

Anders ist es bei den gewünschten Unterrichtstechniken. Die 278 Studierenden gaben 726 Antworten. 201 der Befragten wollen, dass die Dozierenden Übungen in die Lehrveranstaltungen einbauen, hier herrscht also überwiegend Konsens. „Diskussionen“ (114), „Fälle in Gruppen erstellen und diese im Kurs lösen“ (91), „Tafelbilder mit den Studierenden erstellen“ (155) und „Quizze zur Wiederholung (150)“ wurden zu ähnlichen Teilen ausgewählt. Da diese Unterrichtstechniken aber jeweils nur circa von der Hälfte der Studierenden gewünscht werden, kann man durchaus von unterschiedlichen Präferenzen sprechen. Deutlicher wird dies noch bei den 15 Befragten, die selbst noch andere Unterrichtstechniken vorgeschlagen haben. Diese sind sehr unterschiedlich. Genannt wurden zum Beispiel kleine Videoclips, Fragerunden, Kurzvorträge, vorbereitete Zusammenfassungen, Fallvorstellungen etc. durch die Studierenden und Rollenspiele oder Simulationen. Die Student*innen haben also unterschiedliche Präferenzen in Bezug auf die gewünschten Unterrichtstechniken.⁶⁷

Bei den Medien, die die Studierenden präferieren, um die Lehrveranstaltungen vor- und nachzubereiten, wurden 581 Antworten gegeben. Am meisten wurden die persönlichen Mitschriften (205) und das Skript (195) gewählt. Fallsammlungen werden von 126 Befragten gewünscht. Ein Lückenskript (33) und andere Medien (22) werden nur relativ selten gewählt. Bei anderen Medien wurden 5 Mal Lernvideos genannt, auch Fachliteratur, Urteile und vollumfängliche Audio- oder Videodateien der Vorträge kamen u.a. vor. Während mit Skript und persönlichen Mitschriften die meisten Student*innen gut arbeiten können, gibt es bei den restlichen Medien Unterschiede. Die unterschiedlichen Präferenzen werden bei der Frage, wie ein Skript aufgebaut werden sollte, noch deutlicher. Während 41 Studierende angaben, das Skript solle ganze Sätze enthalten, favorisieren 184 Stichpunkte. Grafiken/ bildliche Darstellungen (191) und Beispiele (157) werden von den Meisten gewünscht. 37 der Befragten legen auf weiterführende Informationen zu dem Thema wert. Dementgegen gab einer der Studierenden an, dass „das Skript [...] auf das wesentliche, prüfungsrelevante reduziert sein [sollte]. Niemand lernt gern mit extrem dicken Skripten, wo die Hälfte sowieso nicht prüfungsrelevant ist“. Manche wünschen sich Prüfschemata, andere Übungsaufgaben mit Lösungen. Noch andere (66) möchten überhaupt kein Skript. Wie man sieht, legen die Studierenden ihre Prioritäten sehr unterschiedlich bei den Medien zur Vor-/ Nachbereitung des Unterrichts.⁶⁸

⁶⁷ Studentenumfrage, Frage 6

⁶⁸ Studentenumfrage, Fragen 7 und 8

Bei der Frage, welche Medien die Dozierenden während der Lehrveranstaltungen verwenden sollen, gab es 590 Antworten. Die Tafel inkl. Tafelbildern (232) und Präsentation, wie PowerPoint (187) wurden dabei am Häufigsten genannt. Overheadprojektor (70) und Flipchart (79) fanden weniger Anklang. Nur zwei Studierende wollen gar keinen Medieneinsatz seitens der Dozierenden. Einige Student*innen gaben weiterhin an, dass sie Visualisierungen, wie Tafelbilder nur in elektronischer Form präferieren und dass diese den Studierenden im Nachhinein zur Verfügung gestellt werden sollte. Bei vielen zeichnet sich also eine Tendenz zu elektronischen Medien ab. Ein anderer Studierender sagt, „ich wünsche mir keine elektronischen Bildschirme. Durch diese merke ich mir weniger“. Wieder andere legen wenig Wert auf spezielle Medien. Es wurde bspw. geschrieben, man wünsche sich „wichtige Stichpunkte und Visualisierungen, egal über welches Medium“. Auch hier sind die Präferenzen der Studierenden also sehr unterschiedlich.⁶⁹

Weiterhin wurde gefragt, welchem Lerntypen sich die Studierenden am ehesten zuordnen würden. Mit 55,8 % würden sich die meisten dem visuellen Typen zuordnen, welcher mit Skizzen, Grafiken und farblicher Kennzeichnung lernt. Dem auditiven Typ, der durch Zuhören z.B. im Frontalunterricht lernt, würden sich 24,1 % der Befragten zuordnen und dem kommunikativen Typen (lernt durch Austausch mit anderen z.B. in Diskussionen) 16,2 %. Der motorische Typ, der durch haptisches Erleben z.B. mit Modellen oder Bewegung lernt, wurde nur 1,8 % der Studierenden gewählt. Lediglich 2,2 % der Befragten konnten sich keinem Lerntypen zuordnen. Auch wenn diese Zuordnung lediglich auf einer Selbsteinschätzung beruht und nicht wissenschaftlich getestet wurde, zeigt sie dennoch, dass die Studierenden unterschiedlich lernen. Dass manche Student*innen besser durch das Zuhören lernen können und andere besser durch den Austausch mit anderen zeigt, dass sie verschiedene Präferenzen haben, was die Methodik der besuchten Lehrveranstaltungen betrifft.⁷⁰ Der befragte Experte hingegen ist der Meinung, dass die Zuordnung in Lerntypen, zumindest bei rechtlichen Inhalten, weniger sinnvoll ist. Dass es prinzipielle Präferenzen gibt, wie man lernen kann, räumt er allerdings ein. „Aber ob man das so zuordnen kann, das halte ich für problematisch. Weil es ja nicht darum geht, sich lexikalisches Wissen anzueignen. Da gibt es bestimmt verschiedene Möglichkeiten, wie man am besten klarkommt. Aber bei dem was wir machen, geht es um eine andere Ebene, als um dieses lexikalische Wissen.“⁷¹

⁶⁹ Studentenumfrage, Fragen 9 und 10

⁷⁰ Studentenumfrage, Frage 1

⁷¹ Transkript 113 ff.

Dass die Studierenden verschiedene Anforderungen an die Methodik der Dozierenden haben, sieht man auch an zwei Antworten, die geschrieben wurden. Ein*e Student*in schrieb: „Die Dozenten sollten nicht voraussetzen, dass man diskussionsfreudig ist bzw. gern mitarbeitet, nur weil man sich für eine Hochschule entschieden hat die in Klassenstärke unterrichtet“. Dementgegen war ein anderer Kommentar: „Die Studenten sollten einbezogen werden, d.h. diese drannehmen und animieren, eine Lösung zu finden, auch wenn sich vielleicht nicht gemeldet wird“. Solche konträren Aussagen zeigen deutlich, dass die Inklinationen der Studierenden auseinander gehen. Auch, wenn sich in manchen Gebieten stärkere Tendenzen abzeichnen, haben die Studierenden doch unterschiedliche Präferenzen in Bezug auf die Methodik der Lehrveranstaltungen.⁷²

4.2 Arbeitshypothese II

Die Lehrveranstaltungen an der HSF werden überwiegend in Form von Frontalunterricht durchgeführt.

Von den 24 befragten Dozierenden gaben 45,8 % an, dass sie einen hohen Anteil an Frontalunterricht in ihren Lehrveranstaltungen haben. 29,2 % haben geantwortet, dass dieser Anteil sehr hoch ist und 25 % dass der Anteil ausgeglichen ist. Einen niedrigen oder sehr niedrigen Anteil an Frontalunterricht hat keiner der Dozierenden in ihren Lehrveranstaltungen. Der Anteil des Plenums ist also hoch mit einer leichten Tendenz zu sehr hoch. Der befragte Experte unterrichtet sogar ausschließlich im Plenum. „Frontalunterricht als Sozialform sind, wenn Sie die Präsenzstunden nehmen wollen, bei mir 100 %“. ⁷³ (Auf die Frage, wie hoch der Anteil des Frontalunterrichts in seinen Lehrveranstaltungen ist). Die zweite Arbeitshypothese ist damit bestätigt.⁷⁴

4.3 Arbeitshypothese III

Die Studierenden wünschen sich mehr Lehrveranstaltungen fernab des Frontalunterrichts, als momentan durchgeführt werden. Der Grund für diese Diskrepanz ist die hohe zeitliche Intensität, denn die Dozierenden müssen aufgrund des straffen Lehrplans sehr zeitökonomisch lehren.

Wie bei der zweiten Arbeitshypothese festgestellt wurde, werden die Lehrveranstaltungen an der HSF in einem hohen Anteil mit Tendenz zu sehr hoch im Frontalunterricht abgehalten. Bei den Studierenden wollen 12,2 % einen sehr hohen

⁷² Studentenumfrage, Frage 10

⁷³ Transkript 15 f.

⁷⁴ Dozentenumfrage, Frage 1

Anteil der Lehrveranstaltungen im Plenum, 50 % antworteten „hoch“, 36 % ausgeglichen und 1,8 % „niedrig“ oder „sehr niedrig“. Gewünscht wird also ein hoher Anteil an Frontalunterricht mit Tendenz zu ausgeglichen. Im Umkehrschluss wünschen sich die Studierenden also tatsächlich mehr Lehrveranstaltungen fernab des Frontalunterrichts. Dies merkt man auch an Kommentaren der Student*innen, wie bspw.:

- „Es sollte ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Übung und Frontalunterricht angestrebt werden“,
- „weniger Präsenzstunden, mehr Selbststudium, dafür Onlineplattform ausbauen“ und
- „insgesamt weniger Frontalunterricht, dafür mehr Selbststudium ermöglichen“.⁷⁵

Der Frontalunterricht ist im Vergleich zu anderen Sozialformen relativ wenig aufwendig bei dessen Vor- und Nachbereitung. Weiterhin empfinden ihn viele als die zeitlich effizienteste Form der Wissensvermittlung. Ob dies die Gründe für den hohen Anteil an Frontalunterricht sind, lässt sich durch die Dozentenumfrage prüfen. 66,7 %, also 16 der 24 Befragten gaben an, sie sähen die zeitliche Effizienz als Vorteil des Frontalunterrichts. Dies spricht also sehr dafür, dass dessen hoher Anteil durch die angestrebte Zeitökonomie bedingt ist. Die schnelle Vor- und Nachbereitungszeit sehen hingegen nur 2 der Dozierenden als Vorteil, dies spielt also nur eine untergeordnete Rolle. Das die Zeitökonomie beim Lehren eine große Rolle spielt, zeigt auch der Kommentar eines Dozierenden zu der Frage, welche Unterrichtstechniken verwendet werden: „Die hier aufgezählten Formen sind viel zu zeitaufwendig. An der HSF soll ein Studium absolviert werden, bei dem allerdings für den theoretischen Teil nur ca. 2 Jahre zur Verfügung stehen, inkl. Bearbeitung der Bachelorarbeit. Das ist mehr als wenig.“ Bei der Frage nach den Vorteilen des Frontalunterrichts, zeigt sich allerdings, dass die Dozenten deutlich mehr Vorteile im Plenum sehen, als nur dessen Zeiteffizienz. Alle bis auf eine Lehrkraft gaben an, dass der Frontalunterricht eine gemeinsame Lernbasis für alle Studierenden schafft, also deutlich mehr als bei der zeitlichen Effizienz. 58, 3 % der Befragten gaben weiterhin als Vorteil den hohen Lerneffekt für die Studierenden an. Auch bei den selbstverfassten Antworten zu dieser Frage zeigt sich, dass die Dozierenden aufgrund des Nutzens für die Studierenden viel vom Plenum halten:

⁷⁵ Studentenumfrage, Fragen 2 und 10

- „Ermöglicht Gespräche und Diskussionen; Studierende können gut zur Mitarbeit und zum Mitdenken animiert werden; zur Vermittlung von grundlegendem Wissen wahrscheinlich am besten geeignet.“
- „Frontalunterricht bedeutet nicht bloß die Darstellung des Dozenten, sondern auch die zeitweilige Interaktion mit den Studierenden z.B. durch Rückfragen, Übungsbeispiele (Partizipieren) usw. Durch partizipierende Elemente im Rahmen des „Frontalunterrichts“ kann mit dem Dozenten eine wertvolle und leistungssteigernde „Wir“-Identifizierung stattfinden, sodass Lehrender und Lernende eine Einheit darstellen und keine Fronten (Lern- und Verstehenshemmnisse) entstehen.“
- „Verständnisfragen können direkt geklärt werden, der Wissenstand kann schneller überprüft werden, komplexe Sachverhalte können besser erklärt werden.“

Wie sich zeigt, ist die Zeiteffizienz also tatsächlich ein großer Vorteil des Plenums. Den hohen Anteil seiner Verwendung aber ausschließlich mit diesem Argument zu begründen, wäre zu vereinfacht. Die dritte Arbeitshypothese muss dahingehend modifiziert werden.⁷⁶

Modifizierte Arbeitshypothese III: Die Studierenden wünschen sich mehr Lehrveranstaltungen fernab des Frontalunterrichts, als momentan durchgeführt werden. Der Grund für diese Diskrepanz ist unter anderem die hohe zeitliche Intensität, denn die Dozierenden müssen aufgrund des straffen Lehrplans sehr zeitökonomisch lehren.

4.4 Arbeitshypothese IV

*Die Nutzung von Medien wird von den Studierenden der HSF gewünscht.
Insbesondere ein Skript in Form eines Lückenscripts wird von den Student*innen bevorzugt.*

Bei der Frage, welche Medien die Dozierenden während der Lehrveranstaltung nutzen sollten, sprachen sich die meisten Studierenden für die Tafel(-bilder) (83,4 %) und/oder Präsentationen (67,3 %) aus. Keinen Medieneinsatz wünschten sich nur 2 der 278 Befragten. Ein Studierender, der wenig Wert auf Medieneinsatz legt, schrieb: „Grundsätzlich reicht mir das Gehörte“, was er danach aber wieder relativierte. „Aber bei komplexeren Problemen bietet es sich an, wenn der Dozent sie visuell verdeutlicht

⁷⁶ Dozentenumfrage, Fragen 2 und 5

(Tafel, Flipchart, etc.)“. Überhaupt kein Medieneinsatz seitens der Dozierenden wird also fast gar nicht gewünscht.⁷⁷

Die meisten der Studierenden (73,7 %) gaben weiterhin an, die Lehrveranstaltungen optimal mit eigenen Mitschriften nacharbeiten zu können. Dies schließt zunächst auf einen geringen Bedarf an Medien zur Vor- und Nachbearbeitung. Dass dies nicht der Fall ist, zeigt, dass bei 278 Befragten auf diese Frage 581 Antworten gegeben wurden. Auch das Skript (70,1 %) und Fallsammlungen (45,3 %) wurden oft gewählt. Dies zeigt, dass die Studierenden durchaus Bedarf an Medien haben, diese aber unterstützend zu eigenen Mitschriften für die Vor- und Nachbereitung der Lehrveranstaltungen nutzen.

Über ein Dreiviertel der Studierenden können den Unterricht u.a. am besten mit einem Skript oder Lückenskript vor-/ nachbereiten. Entgegen der Annahme, dass ein Lückenskript das gewünschte Medium ist, gaben dies nur 11,9 % der Befragten an. Das Interesse an einem Skript ohne Lücken lag hingegen bei 70,1 %. Grund dafür könnte die scheinbar gewollte Übersichtlichkeit der Lehrunterlagen sein. Ein Studierender schrieb bspw.: „Keine Skripte mit Lücken; ein, maximal zwei Skripte pro Dozent pro Modul, um ein Durcheinander zu vermeiden“. Die angesprochene Gefahr, dass die Studierenden sich durch das Ausfüllen der Lücken nicht mehr auf das Gesagte konzentrieren können, wurde bei dieser Aussage aufgenommen: „Lückenskripte sollten nicht überwiegend aus Lücken bestehen, da ist man nur am Abschreiben und kann nicht mehr zuhören.“⁷⁸

Statt eines Lückenskripts wünschen sich die Studierenden also ein Skript. Dieses wird dann kombiniert mit eigenen Mitschriften. Daher sollte es auch am Anfang des zu behandelnden Themas ausgegeben werden, wie auch dieser Wunsch eines Studierenden zeigt: „Zurverfügungstellung von Skripten vor den jeweiligen Veranstaltungen (zur Vornahme von Ergänzungen) und nicht erst im Nachgang“. Die meisten Befragten wünschen sich ein Skript mit Stichpunkten (86,8 %). Außerdem sollte es Grafiken/ bildliche Darstellungen enthalten, wofür sich 90,1 % aussprachen und Beispiele (74,1 %). Weiterführende Informationen zum Thema werden hingegen nur von 17,5 % der Student*innen gewünscht. Das Skript sollte also auf die wichtigsten Informationen reduziert und außerdem übersichtlich sein. Dies zeigen die folgenden Aussagen auf die Frage, was ein Skript enthalten sollte:

- „Alle wesentlichen Informationen die im Unterricht behandelt wurden, eine gute und übersichtliche Struktur.“

⁷⁷ Studentenumfrage, Frage 9

⁷⁸ Studentenumfrage, Fragen 7 und 10

- „Das Skript sollte auf das wesentliche, prüfungsrelevante reduziert sein. Niemand lernt gern mit extrem dicken Skripten, wo die Hälfte sowieso nicht prüfungsrelevant ist.“
- „Eine logische nachvollziehbare Struktur.“
- „Auf das Wichtigste begrenzt, keine 100 Folien pro Thema, Zusammenfassung am Ende pro Thema.“⁷⁹

Die Arbeitshypothese muss also in Bezug auf das Lückenskript modifiziert werden.

Modifizierte Arbeitshypothese IV: Die Nutzung von Medien wird von den Studierenden der HSF gewünscht. Insbesondere ein übersichtliches Skript mit Stichpunkten wird bevorzugt.

4.5 Arbeitshypothese V

Die Studierenden an der HSF bevorzugen einen Wechsel der Unterrichtsmethoden innerhalb der Lehrveranstaltungen.

Dies sieht man zum Beispiel an der Sozialform. Nur 17,3 % der Befragten gaben an, dass sie die Lehrveranstaltungen ausschließlich in Form von Frontalunterricht abhalten möchten. Der Großteil der Studierenden sprach sich also für einen Wechsel von Plenum und anderen Sozialformen aus.⁸⁰

Bei den gewünschten Unterrichtstechniken gaben die Studierenden im Schnitt 2,6 Antworten. Sie wünschen sich also mehr als eine verwendete Unterrichtstechnik, was auf einen bevorzugten Wechsel dieser schließen lässt.⁸¹

Auf die Frage, welche Medien die Dozierenden während der Lehrveranstaltungen verwenden sollen, gaben die Studierenden, die einen Medieneinsatz wünschen, im Schnitt 2,1 Antworten. Auch dies lässt auf einen bevorzugten Wechsel des Medieneinsatzes schließen. Einige Studierende gaben hier aber wahrscheinlich mehrere Antworten, da sie kein spezielles Medium bevorzugen. Dies zeigen die folgenden beiden Aussagen:

- „Das [Medium] wäre mir gleich, sofern der Dozent es klar und nachvollziehbar erklärt. Manchmal bedarf es ein wenig mehr Erklärung; manchmal ist weniger mehr.“
- „Wichtige Stichpunkte und Visualisierungen, egal über welches Medium.“⁸²

⁷⁹ Studentenumfrage, Fragen 8 und 10

⁸⁰ Studentenumfrage, Frage 5 arg. e contr.

⁸¹ Studentenumfrage, Frage 6

Insgesamt zeigt sich aber, dass die Studierenden einen Wechsel der Unterrichtsmethoden bevorzugen. Dies zeigt auch die Aussage dieses Studierenden, der als Nachteil des Frontalunterrichts die „geringe Anwendung verschiedene[r] Methoden“ sieht. Dass er/ sie in diesem Bezug schlechte Erfahrungen mit dem Plenum gemacht hat, liegt allerdings an der Umsetzung, nicht an der Sozialform an sich. Dass man den Frontalunterricht durchaus auch abwechslungsreich gestalten kann, wurde bereits erläutert. Das wird auch durch die bereits genannten Ausführungen der Dozierenden gestützt und die Nachfrage nach einem hohen Anteil des Frontalunterrichts seitens der Studierenden.

4.6 Handlungsempfehlung/ Leitfaden für die Dozierenden der HSF

Zuallererst soll gesagt sein, dass es nicht die optimale Methodik für jeden gibt. Jeder Dozierende und jeder Kurs ist anders. Dieser Leitfaden soll nur als Orientierung dienen, wie die Lehrveranstaltungen möglichst abwechslungsreich und für die Studierenden ansprechend gestaltet werden könnten.

Bei der Sozialform waren sich die Dozierenden und die Studierenden weitgehend einig. Die Lehrveranstaltungen sollten zu einem hohen Anteil als Frontalunterricht abgehalten werden. Denn bei den zu vermittelnden Lehrinhalten, insbesondere bei rechtlichem Inhalt, ist diese Sozialform wohl am effektivsten. Dabei ist Plenum jedoch nicht gleich Plenum. Denn „leider ist stures ‚Runterrasseln‘ des Stoffes per Frontalunterricht oft wenig effektiv“.⁸² Dementgegen kann er durch das gezielte interagieren mit den Studierenden aufgelockert werden, um langfristig das Interesse und die Lernmotivation der Student*innen zu sichern. Dennoch sollten zur Abwechslung auch die anderen Sozialformen (Einzel-, Partner- und Gruppenarbeiten) eingebaut werden. Dadurch werden die Studierenden aktiver in den Unterricht einbezogen und das selbstständige Arbeiten wird gefördert.

Unabhängig von der Sozialform ist es ratsam, Unterrichtstechniken in die Lehrveranstaltungen einzubauen. Am wichtigsten sind dabei die Übungen. Auch wenn die Studierenden im Selbststudium praktizieren, helfen Übungen, den gelernten Inhalt direkt anzuwenden und so langfristig zu behalten. „Weil ich das intellektuell nicht erklären kann, das muss man machen, solche rechtsgutachtlichen Texte schreiben. Und man muss das einüben. Mit der Zeit immer wieder. Das geschieht eben nur durch die Wiederholung, durch die wiederholende Übung.“⁸⁴

⁸² Studentenumfrage, Frage 9

⁸³ Studentenumfrage, Frage 10

⁸⁴ Transkript 138 ff.

Innerhalb der Lehrveranstaltungen hat der Dozierende die Möglichkeit, direkt auf Fragen und Probleme einzugehen. Ebenfalls wichtig sind Diskussionen. Dadurch hören die Studierenden den Lehrinhalt mit anderen Worten und lernen, diesen auch in eigenen Worten wiederzugeben. Auch andere Unterrichtstechniken, wie „Erklärvideos“, „kurze Wiederholungen am Anfang der Unterrichtseinheit“ und „Kurzvorträge“⁸⁵ sind denkbar.

Bei den Medien ist die Wahl des Hilfsmittels zweitrangig. Am besten sollten jedoch die Tafel und/ oder Präsentationen über den Beamer gewählt werden. Diese sollten allerdings nur „wichtige Stichpunkte und Visualisierungen“⁸⁶ enthalten, damit sie nicht überladen wirken. Idealerweise sollte den Studierenden im Vorfeld ein Skript ausgehändigt werden, zu dem sie sich zusätzlich eigene Mitschriften machen können. Dieses sollte Stichpunkte enthalten und, wenn es sich anbietet, Beispiele, Grafiken oder andere Darstellungen, wie Prüfschemata. Am wichtigsten sind jedoch eine übersichtliche Struktur und die Reduzierung auf das Wesentliche. Eine übersichtliche Struktur sollte allgemein in der Lehrveranstaltung zu erkennen sein. „Ich denke, wichtig ist, dass es eine klare Struktur gibt in dem, was man erzählt.“⁸⁷ Dies kann bspw. durch die Ausgabe oder das Anschreiben einer Gliederung erreicht werden.

Trotz der begrenzten zeitlichen Kapazitäten sollte versucht werden, einen angenehmen Wechsel der Methoden, insbesondere bei Sozialform und Unterrichtstechniken, anzustreben. Den Studierenden ist es wichtig, einbezogen zu werden, wie folgende Aussagen zeigen:

- „Interaktion mit den Studierenden, möglichst alle mit einbeziehen, aber niemanden bloßstellen.“
- „Die Studenten sollten einbezogen werden, d.h. diese drannehmen und animieren, eine Lösung zu finden, auch wenn sich vielleicht nicht gemeldet wird.“
- „Beteiligung der Studenten am Lehrgespräch.“⁸⁸

Dies ist auch innerhalb des Plenums möglich. Denn „Frontalunterricht bedeutet nicht bloß die Darstellung des Dozenten, sondern auch die zeitweilige Interaktion mit den Studierenden z.B. durch Rückfragen, Übungsbeispiele (Partizipieren) usw. Durch partizipierende Elemente [...] kann mit dem Dozenten eine wertvolle und leistungssteigernde ‚Wir‘-Identifizierung stattfinden, sodass Lehrender und Lernende

⁸⁵ Studentenumfrage, Frage 6

⁸⁶ Studentenumfrage, Frage 9

⁸⁷ Transkript 231 f.

⁸⁸ Studentenumfrage, Frage 10

eine Einheit darstellen und keine Fronten (Lern- und Verstehenshemmnisse) entstehen“.⁸⁹ Die kleinen Studiengruppen ermöglichen dabei ein individuelles Eingehen auf die Studierenden. Dies sollte bspw. so genutzt werden: „Man [kann] verhältnismäßig individuell auf den Einzelnen runter gebrochen arbeiten [...] Man sieht den Leuten in aller Regel an, wie weit das, was man da versucht beizubringen, tatsächlich dort angekommen ist. Ich kann dann tatsächlich in der Methodik noch einmal bequem anknüpfen oder noch einmal einen Erklärungsversuch in eine andere Richtung wagen oder einen Studierenden fragen, um noch einmal eine andere Stimme zum Klingen zu bringen. Also die kleine Gruppe ermöglicht mir ein individuelleres Eingehen.“⁹⁰

5 Fazit

5.1 Beantwortung der Forschungsfrage

Welche Lehr- und Unterrichtsmethoden werden an der HSF praktiziert und welche Möglichkeiten der Methodik haben die Dozierenden der HSF, um bei den Studierenden den größten Lerneffekt zu erzielen?

Um zu ermitteln, welche Methodik momentan von den Dozierenden der HSF praktiziert wird, wurden eine standardisierte Befragung der Dozent*innen sowie ein Experteninterview durchgeführt. Deren Auswertung wurde im Rahmen der Überprüfung der Arbeitshypothesen in Kapitel 4 vorgenommen. Welche Möglichkeiten der Methodik die Dozierenden haben, um ihre Lehrveranstaltungen zu gestalten, wurde im Theoretischen Teil (Kapitel 2) erläutert. Die durchgeführte standardisierte Befragung der Studierenden gab Aufschluss, wie sie sich eine möglichst gewinnbringende Lehrveranstaltung vorstellen. Deren Auswertung findet sich ebenfalls in Kapitel 4. Die Erkenntnisse wurden zusammenfassend als Leitfaden für die Dozierenden (Kapitel 4.6) verfasst.

5.2 Kritik und Ausblick

In vorliegender Bachelorarbeit sollten zwei Akteure der HSF beleuchtet werden, die Dozierenden und die Studierenden. Dies hatte den Zweck beiden eine Plattform für Kritik und Wünsche zu geben. Dadurch konnte in dem kleinen untersuchten Feld der Methodik ein Leitfaden für die Dozierenden erstellt werden.

⁸⁹ Dozentenumfrage, Frage 2

⁹⁰ Transkript 152 ff.

Aufgrund des begrenzten Rahmens der Bachelorarbeit konnte allerdings nicht auf andere Akteure eingegangen werden. Die Befragten Personen haben auch außerhalb der Methodik Kritik geäußert, wie:

- „An der HSF soll ein Studium absolviert werden, bei dem allerdings für den theoretischen Teil nur ca. 2 Jahre zur Verfügung stehen, inkl. Bearbeitung der Bachelorarbeit. Das ist mehr als wenig.“⁹¹
- „Es müssen unbedingt mehr Bewertungen der Dozenten möglich sein und Probestunden abgehalten werden und auch die Meinung der Studierenden mal erhört werden.“⁹²
- „Blockunterricht, also 1 Woche max. 3 Fächer und das intensiv statt 10 verschiedene Fächer pro Woche. Streuung der Inhalte vermeiden. Auf keinen Fall wie in IT 14tägige Druckbetankung und dann zwei Wochen Sendepause = Paradebeispiel für Ineffizienz.“⁹³

Anregungen wie diese konnten im Rahmen vorliegender Arbeit nicht bearbeitet werden, obwohl sie durchaus wichtig für das Klima an der HSF sind. Insbesondere die geringen zeitlichen Kapazitäten, die den Dozierenden zur Verfügung stehen, hätte durchaus Relevanz für das Thema gehabt. Denn der empfohlene abwechslungsreiche Lehrstil mit verschiedenen Sozialformen und Unterrichtstechniken ist in der geringen Zeit nur begrenzt möglich.

⁹¹ Dozentenumfrage, Frage 5

⁹² Studentenumfrage, Frage 10

⁹³ Ebd.

5.3 Zusammenfassung der Erkenntnisse

Die im theoretischen Teil (Kapitel 2) aufgestellten Arbeitshypothesen konnten durch empirische Sozialforschung überprüft werden. In der Auswertung (Kapitel 4) konnten sie z.T. bestätigt werden. Ein anderer Teil der getroffenen Aussagen musste modifiziert werden. Zusammenfassend können die Erkenntnisse vorliegender Arbeit in fünf Hypothesen dargestellt werden.

Hypothese I: Die Studierenden der HSF haben unterschiedliche Präferenzen in Bezug auf die Methodik der durchgeführten Lehrveranstaltungen.

Hypothese II: Die Lehrveranstaltungen an der HSF werden überwiegend in Form von Frontalunterricht durchgeführt.

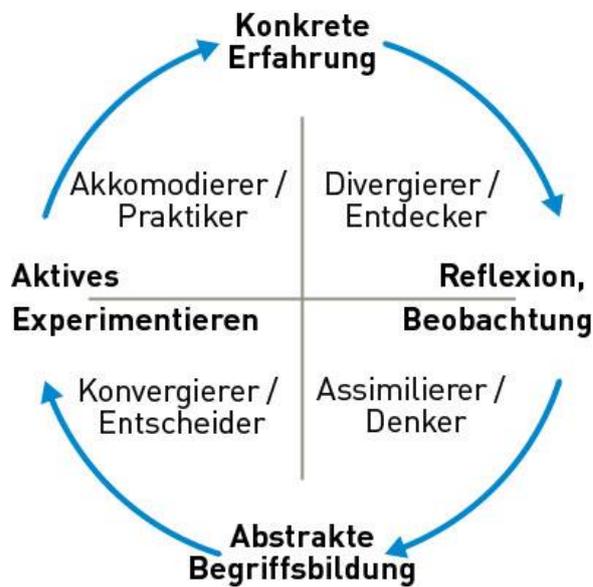
Hypothese III: Die Studierenden wünschen sich mehr Lehrveranstaltungen fernab des Frontalunterrichts, als momentan durchgeführt werden. Der Grund für diese Diskrepanz ist unter anderem die hohe zeitliche Intensität, denn die Dozierenden müssen aufgrund des straffen Lehrplans sehr zeitökonomisch lehren.

Hypothese IV: Die Nutzung von Medien wird von den Studierenden der HSF gewünscht. Insbesondere ein übersichtliches Skript mit Stichpunkten wird bevorzugt.

Hypothese V: Die Studierenden an der HSF bevorzugen einen Wechsel der Unterrichtsmethoden innerhalb der Lehrveranstaltungen.

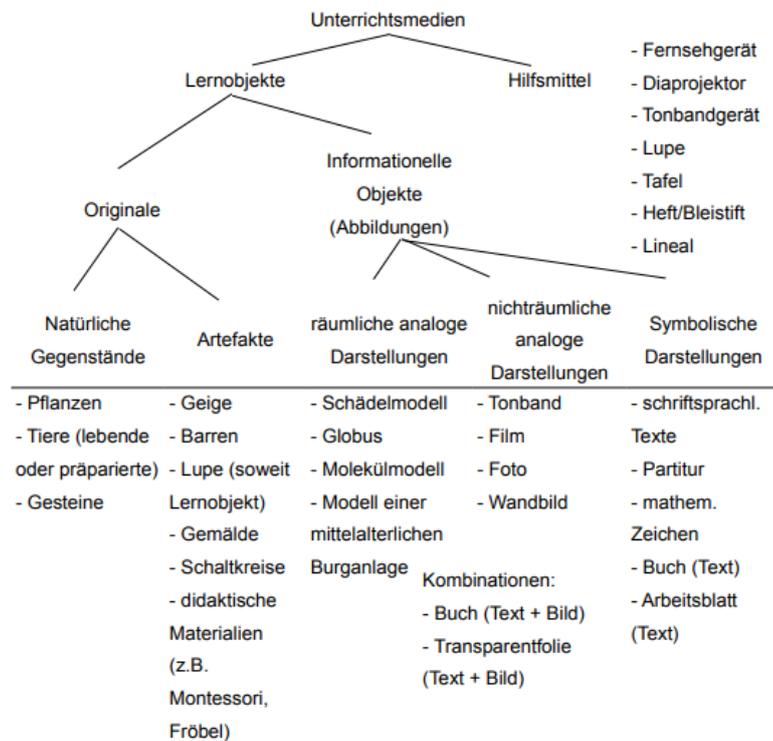
Anhang

Abbildung 1: Der Lernkreis nach Kolb



Quelle: Onlinequelle 13

Abbildung 2: Übersicht der Unterrichtsmedien



Quelle: Pdf-Datei 4

Abbildung 3: Zusammenfassung der Arbeitshypothesen

Arbeitshypothese I: Die Studierenden der HSF haben unterschiedliche Präferenzen in Bezug auf die Methodik der durchgeführten Lehrveranstaltungen.

Arbeitshypothese II: Die Lehrveranstaltungen an der HSF werden überwiegend in Form von Frontalunterricht durchgeführt.

Arbeitshypothese III: Die Studierenden wünschen sich mehr Lehrveranstaltungen fernab des Frontalunterrichts, als momentan durchgeführt werden. Der Grund für diese Diskrepanz ist die hohe zeitliche Intensität, denn die Dozierenden müssen aufgrund des straffen Lehrplans sehr zeitökonomisch lehren.

Arbeitshypothese IV: Die Nutzung von Medien wird von den Studierenden der HSF gewünscht. Insbesondere ein Skript in Form eines Lückenskripts wird von den Student*innen bevorzugt.

Arbeitshypothese V: Die Studierenden an der HSF bevorzugen einen Wechsel der Unterrichtsmethoden innerhalb der Lehrveranstaltungen.

Quelle: eigene Darstellung

Abbildung 4: Fragebogen für die Dozierenden der HSF

Umfrage zu der Methodik der Dozierenden an der HSF

1. Welchen Anteil nimmt der Frontalunterricht in Ihren Lehrveranstaltungen ein?

- sehr hoch
- hoch
- ausgeglichen
- niedrig
- sehr niedrig

2. Welche Vorteile sehen Sie im Frontalunterricht? (Mehrfachnennung möglich)

- zeitlich effizient
- relativ schnelle Vor-/ Nachbereitungszeit
- schafft gemeinsame Lernbasis für alle Studierenden
- hoher Lerneffekt für die Studierenden
- Andere:

3. Welche Nachteile sehen Sie im Frontalunterricht? (Mehrfachnennung möglich)

- geringer Lerneffekt für die Studierenden
- keine Förderung des selbstständigen Arbeitens seitens der Studierenden
- Betonung der „Lehrerautorität“
- wenig Möglichkeit auf individuelle Voraussetzungen der Studierenden einzugehen
- Andere:

4. Welche anderen Sozialformen nutzen Sie in Ihren Lehrveranstaltungen? (Mehrfachnennung möglich)

- Einzelarbeit
- Partnerarbeit
- Gruppenarbeit
- Keine

5. Welche Unterrichtstechniken nutzen Sie? (Mehrfachnennung möglich)

- Übungen
- Diskussionen
- Fälle in Gruppen erstellen und diese im Kurs lösen
- Tafelbilder mit den Studierenden erstellen

Quizze zur Wiederholung

Keine

Andere:

6. Welche Medien stellen Sie den Studierenden zur Verfügung, um die Lehrveranstaltung vor-/nachzubereiten? (Mehrfachnennung möglich)

Skripte

Lückenskripte

Fallsammlungen

Keine

Andere:

7. Was enthalten Ihre Skripte? (Mehrfachnennung möglich)

ganze Sätze

Stichpunkte

Grafiken/ bildliche Darstellungen

Weiterführende Informationen zum Thema

Beispiele

Anderes:

8. Welche Medien nutzen Sie während der Lehrveranstaltungen? (Mehrfachnennung möglich)

Tafel (-bilder)

Präsentationen (z.B. PowerPoint)

Overheadprojektor

Flipchart

Keine

Andere:

9. Haben Sie noch andere Anmerkungen zu der Methodik Ihrer Lehrveranstaltungen, können Sie diese hier äußern.

Quelle: eigene Darstellung

Abbildung 5: Fragebogen für die Studierenden der HSF

1. Welchem Lerntypen würdest du dich am ehesten zuordnen?

- visueller Typ (lernt mit Skizzen, Grafiken, farblicher Kennzeichnung)
- auditiver Typ (lernt durch Zuhören z.B. im Frontalunterricht)
- kommunikativer Typ (lernt durch Austausch mit anderen z.B. in Diskussionen)
- motorischer Typ (lernt durch haptisches Erleben z.B. mit Modellen oder Bewegung)
- ich weiß es nicht

2. Welchen Anteil sollte der Frontalunterricht bei den Lehrveranstaltungen einnehmen?

- sehr hoch
- hoch
- ausgeglichen
- niedrig
- sehr niedrig

3. Welche Vorteile siehst du im Frontalunterricht? (Mehrfachnennung möglich)

- zeitlich effizient
- hoher Lerneffekt
- schafft gemeinsame Lernbasis für alle Studierenden
- Keine
- Andere:

4. Welche Nachteile siehst du im Frontalunterricht? (Mehrfachnennung möglich)

- geringer Lerneffekt
- keine Förderung des selbstständigen Arbeitens
- Betonung der „Lehrerautorität“
- wenig Möglichkeit auf individuelle Voraussetzungen der Studierenden einzugehen
- Keine
- Andere:

5. Welche anderen Sozialformen wünschst du dir bei den Lehrveranstaltungen? (Mehrfachnennung möglich)

- Einzelarbeit
- Partnerarbeit
- Gruppenarbeit
- Keine

6. Welche Unterrichtstechniken sollten die Dozierenden in die Lehrveranstaltungen einbauen? (Mehrfachnennung möglich)

- Übungen
- Diskussionen
- Fälle in Gruppen erstellen und diese im Kurs lösen
- Tafelbilder mit den Studierenden erstellen
- Quizze zur Wiederholung
- Andere:

7. Mit welchen Medien kannst du die Lehrveranstaltungen am besten vor- und nachbereiten? (Mehrfachnennung möglich)

- Skript
- Lückenskript
- persönliche Mitschriften
- Fallsammlungen
- Andere:

8. Was sollte ein Skript für dich enthalten? (Mehrfachnennung möglich)

- ganze Sätze
- Stichpunkte
- Grafiken/ bildliche Darstellungen
- Weiterführende Informationen zum Thema
- Beispiele
- Anderes:

9. Welche Medien sollte der/ die Dozierende während der Lehrveranstaltung verwenden, um bei dir den höchst möglichen Lernerfolg zu erzielen? (Mehrfachnennung möglich)

- Tafel (-bilder)
- Präsentationen (z.B. PowerPoint)
- Overheadprojektor
- Flipchart
- Keine
- Andere:

10. Wenn du noch andere Anmerkungen zu der Methodik der Lehrveranstaltungen hast, die du dir wünschen würdest, kannst du diese hier äußern.

Quelle: eigene Darstellung

Abbildung 6: Auswertung der Dozentenumfrage in Form von Kreisdiagrammen

Allgemein

Anonyme Umfrage **Ja**
 Ausgefüllte Fragebögen **24**

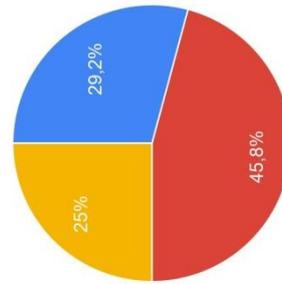
Statistiken - Umfrage

Frage **Welchen Anteil nimmt der Frontalunterricht in Ihren Lehrveranstaltungen ein?**

Typ **Einfachauswahl**

Pflichtangabe **Ja**

	Antwort	Anzahl	Prozent
	sehr hoch	7	29,2%
	hoch	11	45,8%
	ausgeglichen	6	25%
	niedrig	0	0%
	sehr niedrig	0	0%



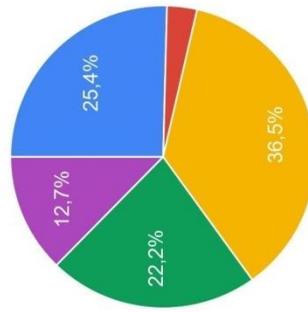
 sehr hoch
 hoch
 ausgeglichen

Frage Welche Vorteile sehen Sie im Frontalunterricht? (Mehrfachnennung möglich)

Typ Mehrfachauswahl

Pflichtangabe Nein

	Antwort	Anzahl	Prozent
Zeitlich effizient		16	25,4%
Relativ schnelle Vor-/Nachbereitungszeit		2	3,2%
Schafft gemeinsame Lernbasis für alle Studierenden		23	36,5%
Hoher Lerneffekt für die Studierenden		14	22,2%
Andere:		8	12,7%



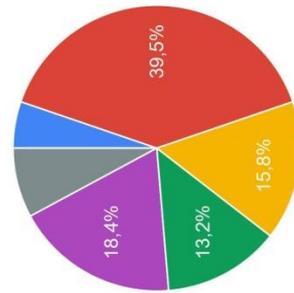
- Zeitlich effizient
- Relativ schnelle Vor-/Nachbereitungszeit
- Schafft gemeinsame Lernbasis für alle Studierenden
- Hoher Lerneffekt für die Studierenden
- Andere:

Frage Weiche Nachteile sehen Sie im Frontalunterricht? (Mehrfachnennung möglich)

Typ Mehrfachauswahl

Pflichtangabe Nein

	Antwort	Anzahl	Prozent
	Geringer Lerneffekt für die Studierenden	2	5,3%
	Keine Förderung des selbstständigen Arbeitens seitens der Studierenden	15	39,5%
	Betonung der „Lehrerautorität“	6	15,8%
	Wenig Möglichkeit auf individuelle Voraussetzungen der Studierenden einzugehen	5	13,2%
	Andere:	7	18,4%
	keine Antwort	3	7,9%



-  Geringer Lerneffekt für die Studierenden
-  Keine Förderung des selbstständigen Arbeitens seitens der Studierenden
-  Betonung der „Lehrerautorität“
-  Wenig Möglichkeit auf individuelle Voraussetzungen der Studierenden einzugehen
-  Andere:
-  keine Antwort

Frage

Welche anderen Sozialformen nutzen Sie in Ihren Lehrveranstaltungen? (Mehrfachnennung möglich)

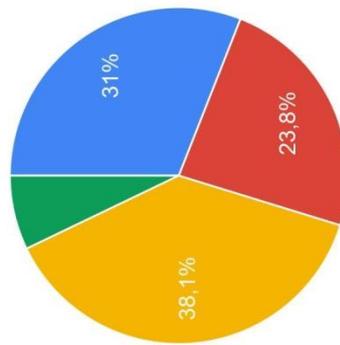
Typ

Mehrfachauswahl

Pflichtangabe

Ja

	Antwort	Anzahl	Prozent
	Einzelarbeit	13	31%
	Partnerarbeit	10	23,8%
	Gruppenarbeit	16	38,1%
	Keine	3	7,1%



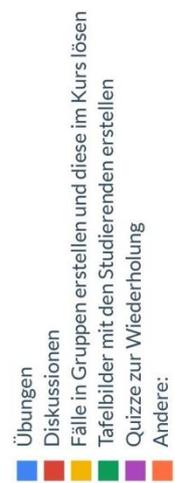
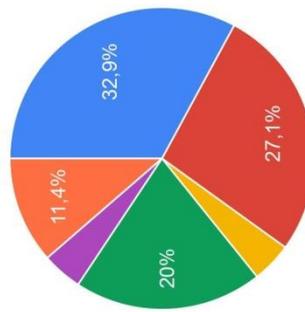
 Einzelarbeit
 Partnerarbeit
 Gruppenarbeit
 Keine

Frage Welche Unterrichtstechniken nutzen Sie? (Mehrfachnennung möglich)

Typ Mehrfachauswahl

Pflichtangabe Ja

	Antwort	Anzahl	Prozent
Übungen		23	32,9%
Diskussionen		19	27,1%
Fälle in Gruppen erstellen und diese im Kurs lösen		3	4,3%
Tafelbilder mit den Studierenden erstellen		14	20%
Quizze zur Wiederholung		3	4,3%
Keine		0	0%
Andere:		8	11,4%



Frage

Welche Medien stellen Sie den Studierenden zur Verfügung, um die Lehrveranstaltung vor-/nachzubereiten? (Mehrfachnennung möglich)

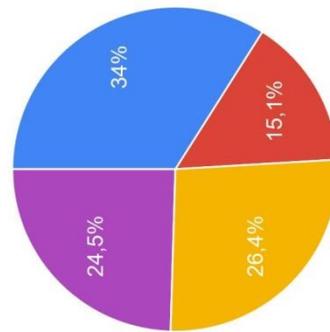
Typ

Mehrfachauswahl

Pflichtangabe

Ja

	Antwort	Anzahl	Prozent
Skripte		18	34%
Lückenskripte		8	15,1%
Fallsammlungen		14	26,4%
Keine		0	0%
Andere:		13	24,5%

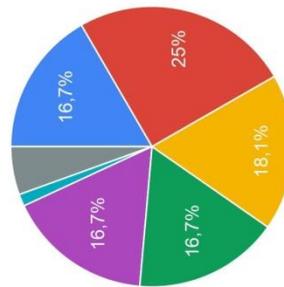


Frage Was enthalten Ihre Skripte? (Mehrfachnennung möglich)

Typ Mehrfachauswahl

Pflichtangabe Ja

	Antwort	Anzahl	Prozent
Ganze Sätze		12	16,7%
Stichpunkte		18	25%
Grafiken/ bildliche Darstellungen		13	18,1%
Weiterführende Informationen zum Thema		12	16,7%
Beispiele		12	16,7%
Anderes:		1	1,4%
keine Antwort		4	5,6%

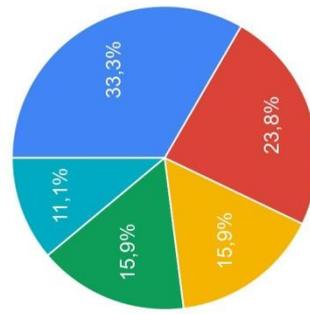


Frage Welche Medien nutzen Sie während der Lehrveranstaltungen? (Mehrfachnennung möglich)

Typ Mehrfachauswahl

Pflichtangabe Ja

	Antwort	Anzahl	Prozent
Tafel (-bilder)		21	33,3%
Präsentationen (z.B. PowerPoint)		15	23,8%
Overheadprojektor		10	15,9%
Flipchart		10	15,9%
Keine		0	0%
Andere:		7	11,1%



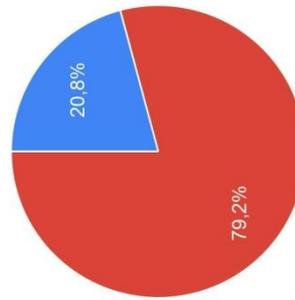
- Tafel (-bilder)
- Präsentationen (z.B. PowerPoint)
- Overheadprojektor
- Flipchart
- Andere:

Frage Haben Sie noch andere Anmerkungen zu der Methodik Ihrer Lehrveranstaltungen, können Sie diese hier äußern.

Typ Offene Frage

Pflichtangabe Nein

	Antwort	Anzahl	Prozent
beantwortet		5	20,8%
keine Antwort		19	79,2%



beantwortet
keine Antwort

Abbildung 7: Auswertung der Studentenumfrage in Form von Kreisdiagrammen

Allgemein

Anonyme Umfrage **Ja**
 Ausgefüllte Fragebögen **278**

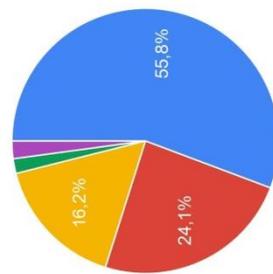
Statistiken - Umfrage

Frage **Welchem Lerntypen würdest du dich am ehesten zuordnen?**

Typ **Einfachauswahl**

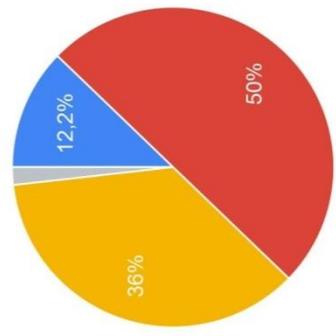
Pflichtangabe **Ja**

	Antwort	Anzahl	Prozent
	Visueller Typ (lernt mit Skizzen, Grafiken, farblicher Kennzeichnung)	155	55,8%
	Auditiver Typ (lernt durch zuhören z.B. im Frontalunterricht)	67	24,1%
	Kommunikativer Typ (lernt durch Austausch mit anderen z.B. in Diskussionen)	45	16,2%
	Motorischer Typ (lernt durch haptisches Erleben z.B. mit Modellen oder Bewegung)	5	1,8%
	Ich weiß es nicht	6	2,2%



-  Visueller Typ (lernt mit Skizzen, Grafiken, farblicher Kennzeichnung)
-  Auditiver Typ (lernt durch zuhören z.B. im Frontalunterricht)
-  Kommunikativer Typ (lernt durch Austausch mit anderen z.B. in Diskussionen)
-  Motorischer Typ (lernt durch haptisches Erleben z.B. mit Modellen oder Bewegung)
-  Ich weiß es nicht

Frage		Welchen Anteil sollte der Frontalunterricht bei den Lehrveranstaltungen einnehmen?		
Typ		Einfachauswahl		
Pflichtangabe		Ja		
	Antwort	Anzahl	Prozent	
	sehr hoch	34	12,2%	
	hoch	139	50%	
	ausgeglichen	100	36%	
	niedrig	4	1,4%	
	sehr niedrig	1	0,4%	



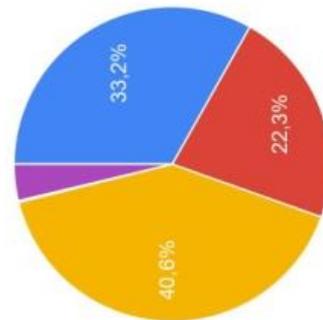
- sehr hoch
- hoch
- ausgeglichen
- Sonstige

Frage Weiche Vorteile siehst du im Frontalunterricht? (Mehrfachnennung möglich)

Typ Mehrfachauswahl

Pflichtangabe Nein

	Antwort	Anzahl	Prozent
Zeitlich effizient		195	33,2%
Hoher Lerneffekt		131	22,3%
Schafft gemeinsame Lernbasis für alle Studierenden		239	40,6%
Keine		1	0,2%
Andere:		22	3,7%

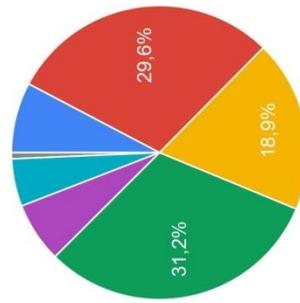


Frage: Welche Nachteile siehst du im Frontalunterricht? (Mehrfachnennung möglich)

Typ: Mehrfachauswahl

Pflichtangabe: Nein

	Antwort	Anzahl	Prozent
Geringer Lerneffekt		34	7,7%
Keine Förderung des selbstständigen Arbeitens		130	29,6%
Betonung der „Lehrerautorität“		83	18,9%
Wenig Möglichkeit auf individuelle Voraussetzungen der Studierenden einzugehen		137	31,2%
Keine		29	6,6%
Andere:		23	5,2%
keine Antwort		3	0,7%

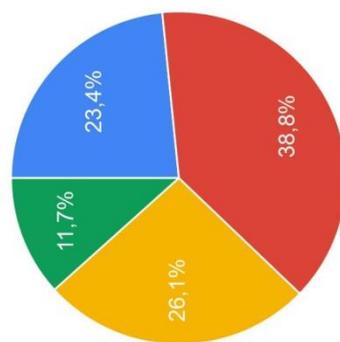


Frage Welche anderen Sozialformen wünschst du dir bei den Lehrveranstaltungen? (Mehrfachnennung möglich)

Typ Mehrfachauswahl

Pflichtangabe Ja

	Antwort	Anzahl	Prozent
Einzelarbeit		96	23,4%
Partnerarbeit		159	38,8%
Gruppenarbeit		107	26,1%
Keine		48	11,7%



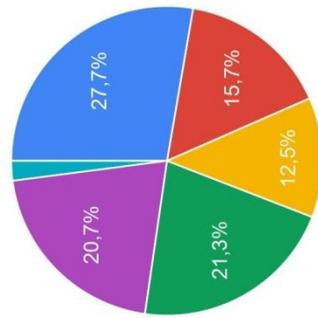
- Einzelarbeit
- Partnerarbeit
- Gruppenarbeit
- Keine

Frage Welche Unterrichtstechniken sollten die Dozierenden in die Lehrveranstaltungen einbauen? (Mehrfachnennung möglich)

Typ Mehrfachauswahl

Pflichtangabe Ja

	Antwort	Anzahl	Prozent
Übungen		201	27,7%
Diskussionen		114	15,7%
Fälle in Gruppen erstellen und diese im Kurs lösen		91	12,5%
Tafelbilder mit den Studierenden erstellen		155	21,3%
Quizze zur Wiederholung		150	20,7%
Andere:		15	2,1%



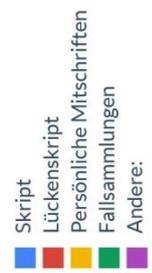
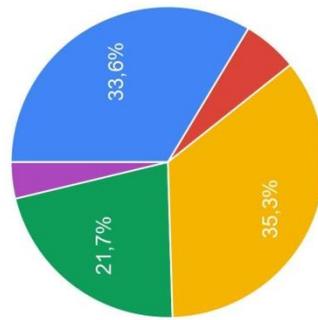
- Übungen
- Diskussionen
- Fälle in Gruppen erstellen und diese im Kurs lösen
- Tafelbilder mit den Studierenden erstellen
- Quizze zur Wiederholung
- Andere:

Frage Mit welchen Medien kannst du die Lehrveranstaltungen am besten vor- und nachbereiten? (Mehrfachnennung möglich)

Typ Mehrfachauswahl

Pflichtangabe Ja

Antwort	Anzahl	Prozent
Skript	195	33,6%
Lückenskript	33	5,7%
Persönliche Mitschriften	205	35,3%
Fallsammlungen	126	21,7%
Andere:	22	3,8%

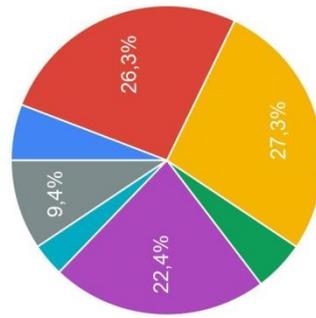


Frage Was sollte ein Skript für dich enthalten? (Mehrfachnennung möglich)

Typ Mehrfachauswahl

Pflichtangabe Ja

Typ	Antwort	Anzahl	Prozent
Ganze Sätze		41	5,9%
Stichpunkte		184	26,3%
Grafiken/ bildliche Darstellungen		191	27,3%
Weiterführende Informationen zum Thema		37	5,3%
Beispiele		157	22,4%
Anderes:		24	3,4%
keine Antwort		66	9,4%



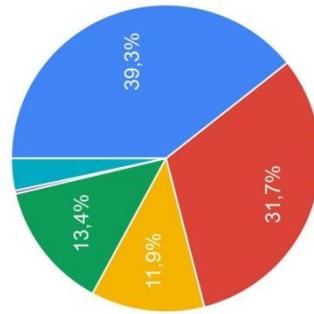
- Ganze Sätze
- Stichpunkte
- Grafiken/ bildliche Darstellungen
- Weiterführende Informationen zum Thema
- Beispiele
- Anderes:
- keine Antwort

Frage Welche Medien sollte der/ die Dozierende während der Lehrveranstaltung verwenden, um bei dir den höchst möglichen Lernerfolg zu erzielen?
(Mehrfachnennung möglich)

Typ Mehrfachauswahl

Pflichtangabe Ja

	Antwort	Anzahl	Prozent
Tafel (-bilder)		232	39,3%
Präsentationen (z.B. PowerPoint)		187	31,7%
Overheadprojektor		70	11,9%
Flipchart		79	13,4%
Keine		2	0,3%
Andere:		20	3,4%

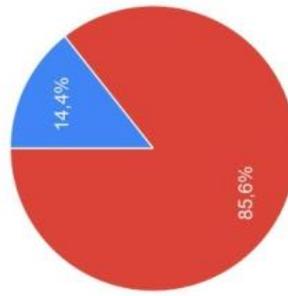


Frage Wenn du noch andere Anmerkungen zu der Methodik der Lehrveranstaltungen hast, die du dir wünschen würdest, kannst du diese hier äußern.

Typ Offene Frage

Pflichtangabe Nein

	Antwort	Anzahl	Prozent
beantwortet		40	14,4%
keine Antwort		238	85,6%



beantwortet
keine Antwort

Abbildung 8: Transkript des Experteninterviews

- 1 *Frau Eichler:* Darf ich das Interview zur späteren Transkription aufzeichnen?
- 2 *Herr Kufner:* Ja, das dürfen Sie.
- 3 *Frau Eichler:* Okay super. Möchten Sie in der Arbeit anonymisiert werden oder darf ich
4 Ihren Namen nennen?
- 5 *Herr Kufner:* Sie dürfen meinen Namen auch nennen.
- 6 *Frau Eichler:* Wieviele Jahre sind Sie den schon Dozent an der HSF?
- 7 *Herr Kufner:* Im Hauptamt seit 1997.
- 8 *Frau Eichler:* Welchen Anteil nimmt den der Frontalunterricht in Ihren
9 Lehrveranstaltungen ein?
- 10 *Herr Kufner:* Es kommt ja darauf an, was mit Frontalunterricht genau gemeint ist.
11 Frontalunterricht ist für mich einmal die Sozialform. Wenn also einer vorn steht und die
12 anderen schon durch die Sitzordnung und allem her auf ihn ausgerichtet sind.
13 Frontalunterricht ist für mich aber auch eine Lehrform, wo der eine die
14 Lehrveranstaltung bestreitet. Also klassisch wie man das bei einer Hochschule hat. Wo
15 einer kommt, seine Lehrveranstaltung halt und wieder verschwindet. Frontalunterricht
16 als Sozialform sind, wenn Sie die Präsenzstunden nehmen wollen bei mir 100 %.
17 Frontalunterricht als Lehrform, das ist verhältnismäßig wenig. Weil ich viel mit dem
18 entwickelnden Gespräch arbeite. Wenn Sie den Frontalunterricht als reinen Monolog
19 sehen, dann sind da Monologphasen, die vielleicht ein Viertel oder so ausmachen.
20 Nach meiner Einschätzung. Da reicht uns schon der Versuch in einer dialogischen
21 Form.
- 22 *Frau Eichler:* In der Frage wollte ich tatsächlich auf die Sozialform hinaus aber ich
23 wollte eh noch mal fragen, welche Unterrichtstechniken Sie verwenden, wenn Sie sich
24 dazu noch äußern wollen.
- 25 *Herr Kufner:* Also Unterrichtstechniken sind natürlich der Vortrag, wenn es um gänzlich
26 neue Dinge geht. Wesentliche Unterrichtstechnik ist bei mir ja dieses zielgerichtete
27 erschließende Gespräch. Und dann natürlich auch wesentlich die Beschäftigung mit
28 Übungen und dergleichen, die anderen Sozialformen eben. Also Einzelarbeit oder
29 Gruppenarbeit aber außerhalb der Lehrveranstaltungen.

30 *Frau Eichler:* Jetzt nochmal zum Frontalunterricht als Sozialform. Welche Vorteile
31 sehen Sie denn darin?

32 *Herr Kufner:* Ich sehe den großen Vorteil darin, dass ich die Zuhörenden alle auf mich
33 als die Lehrperson gepolt habe und ich dadurch sehr schön sehe, wer folgen kann, wer
34 nicht folgen kann, wo eventuell Unklarheiten entstehen. Da kann ich bei einem
35 Frontalunterricht eingreifen. Zum anderen kann ich dafür sorgen, dass alle den
36 gleichen Input kriegen.

37 *Frau Eichler:* Ich habe jetzt gestern meine Auswertung von den Umfragen bekommen,
38 da hatte ich eine Antwort von den Studierenden, dass sie als Nachteil beim
39 Frontalunterricht sehen, dass es eben nicht so richtig auf das Arbeitstempo von den
40 verschiedenen Studenten eingerichtet werden kann. Dass das Thema für manche
41 dann schon klar ist und die sich langweilen und andere halt noch ein bisschen
42 hinterherhinken. Wie versuchen Sie, das zu vermeiden?

43 *Herr Kufner:* Die Frage ist, ob es überhaupt vermeiden kann. Das Problem ist, wenn
44 Sie definieren, dass am Schluss alle ein bestimmtes Level erreichen sollen, wie es bei
45 unseren Modulbeschreibungen ist. Wenn Sie sagen, das soll so sein, dann wird es
46 immer langsamere und Ichnellere geben. Aber wenn man das nicht im Frontalunterricht
47 macht, dann würde mandas ja irgendwie in die Verantwortung des Einzelnen
48 delegieren. Mit der Konsequenz, dass die etwas langsameren es wesentlich schwerer
49 hätten und sehr viel mehr Zeit aufwenden müssten, als die Anderen. Ich versuche
50 immer, durch das Gespräch in der Lehrveranstaltung dafür zu sorgen, dass ich sehe,
51 wo noch Probleme sind und diese Probleme angesprochen werden. Un dann quasi alle
52 in den Geleitzug mitnehmen. Dass man da auch mal Leute einsetzt, die vermeintlich
53 oder schon ganz verstanden haben, die das dann nochmal wiedergeben oder erläutern
54 und dergleichen.

55 *Frau Eichler:* Denken Sie denn, dass ist für die dann auch von Vorteil ist? Weil das ist
56 ja quasi schon wie eine Wiederholung.

57 *Herr Kufner:* Wiederholung ist immer von Vorteil. Ich empfehle ja auch, zu versuchen,
58 Lerngruppen immer so zu strukturieren, dass sich leistungsunterschiedliche Leute
59 zusammenfinden. Denn für die Leistungsstärkeren ist es eine weitere Festigung und
60 die Leistungsschwächeren profitieren von dem, was die Leistungsstärkeren
61 weitergeben.

62 *Frau Eichler:* Sehen Sie denn noch andere Nachteile im Frontalunterricht?

63 *Herr Kufner:* Der Frontalunterricht fordert natürlich eine ständige Aufmerksamkeit.
64 Aufgrund meiner langjährigen Übung erlaube ich mir einzuschätzen, dass ich es
65 merke, wenn das in größerem Umfang nachlässt.

66 *Frau Eichler:* Und wie versuchen Sie da, dagegen zu wirken?

67 *Herr Kufner:* Indem ich dann mal ein paar Dinge erzähle, die nicht dazu gehören. Also
68 indem einfach auch mal Phasen geboten werden, in denen nichts Neues, Verwertbares
69 kommt. Und wo man versucht, mal andere Gedankenstränge anzuschlagen. Das hat
70 natürlich auch mit lesen in den Gesichtern zutun, wann das nun angezeigt ist. Das ist
71 ja auch so am Anfang. Ich erzähle ja am Anfang eigentlich eher was völlig Unwichtiges
72 für ein paar Minuten. Damit einfach alle erstmal die Gelegenheit haben, sich auf das,
73 was kommt auch einzustellen.

74 *Frau Eichler:* Und dafür haben Sie Zeit oder nehmen Sie sich die Zeit dafür, weil Sie
75 finden, dass das nützlich ist?

76 *Herr Kufner:* Dafür nehme ich mir die Zeit, weil wir dann zu einem konzentrierten
77 Arbeiten kommen und dadurch ja auch wieder Zeit gewinne. Meine Erfahrung ist so,
78 dass die 90 Minuten etwas zu lang sind. So nach 70-75 Minuten lässt das nach.
79 Deshalb fange ich meistens etwas später an, damit ich die produktive Zeit auch wirklich
80 ausnutze.

81 *Frau Eichler:* Ich hatte Sie ja schon gefragt, was Sie sonst noch für
82 Unterrichtstechniken nutzen? In meiner Umfrage hatte ich die Frage auch gestellt. Da
83 wurde mir einmal als Antwort gegeben, dass dafür überhaupt keine Zeit wäre. Wie
84 sehen Sie das?

85 *Herr Kufner:* Also ich gebe ja Übungen und dergleichen in der Regel zur häuslichen
86 Bearbeitung. Am Ende bespreche ich die auch, dafür gibt es ja die Übungsstunden.
87 Wo ich dann aber auch erwarte, dass diese Übungen schon Gegenstand der
88 Bemühungen der Studierenden war.

89 *Frau Eichler:* Und Diskussionen? Wenn da zum Beispiel Fragen sind dann.

90 *Herr Kufner:* Ja also für Diskussionen ist immer Platz, wenn da Fragen aufgeworfen
91 werden. Weil das bringt ja auch allen was, die da sind. Wenn man überlegt, ob man
92 bewusst eine Diskussion als Lehrform anwenden könnte, dann muss man überlegen,
93 was man für Inhalte vermitteln will. Wenn ich rechtskundliche Inhalte vermitteln will,
94 dann ist die Diskussion einfach, zumindest beim Sozialrecht, im Regelfall eine

95 unangebrachte Form. Weil, was soll da diskutiert werden? Wenn sie andere Themen
96 haben, zum Beispiel bei den Sozialwissenschaften, wo man verschiedene konträre
97 Meinungen vertreten kann, dann ist ja das Herangehen ganz anders.

98 *Frau Eichler:* Also denken Sie, dass ein paar von diesen Unterrichtstechniken eher
99 ungeeignet sind, einfach aufgrund dessen, dass es ein sehr rechtslastiges Studium ist?

100 *Herr Kufner:* Ja, wir machen ja eigentlich nichts anderes als Textarbeit und die Texte
101 sind ja alle bekannt. Die muss kein Mensch auswendig können. Damit muss man
102 umgehen können.

103 *Frau Eichler:* Ein anderes Thema. Nach Frederic Vester gibt es verschiedene Lernt
104 den visuellen, auditiven, kommunikativen und den motorischen Typen lernen die
105 Studierenden nach unterschiedlich, wie es bei dieser Theorie angenommen wird.

106 *Herr Kufner:* Also ich fange mal mit dem motorischen Typen an, wo ja auch das
107 Haptische eine Rolle spielt. Das ist für mich der Grund, warum ich den Aichberger noch
108 habe. Damit ein haptischer Erlebnismoment da ist. Im Gegensatz zu elektronischen
109 Dingen, damit man das auch richtig fühlen kann. Visuell, auditiv, das würde wohl
110 beides zutreffen. Tendenziell ist das Visuelle hier stärker, weil wir ja immer das Gesetz
111 lesen müssen. Jetzt kommt es darauf an, zu lernen, mit dem Berufsstoff umzugehen.
112 Auditiv indem ich ja auch was höre und kommunikativ indem man darüber redet oder
113 mal eine Fragerunde macht. Aber ob man das so zuordnen kann, das halte ich für
114 problematisch. Weil es ja nicht darum geht, sich lexikalisch es Wissen anzueignen. Da
115 gibt es bestimmt verschiedene Möglichkeiten, wie man am besten klarkommt. Aber bei
116 dem was wir machen, geht es um eine andere Ebene, als um dieses lexikalische
117 Wissen.

118 *Frau Eichler:* Aber ja nicht nur. Wir müssen ja zum Beispiel auch Legaldefinitionen
119 lernen.

120 *Herr Kufner:* Ja das stimmt. Aber verhältnismäßig wenig.

121 *Frau Eichler:* Also würden Sie sagen, dass man seine Lehrveranstaltungen jetzt auch
122 nicht unbedingt danach ausrichten muss, auf verschiedene Lerntypen einzugehen?

123 *Herr Kufner:* Nein. Von dem Ziel was ich erreichen will, vor allem die Fertigkeiten und
124 Fähigkeiten, die ich vermitteln will, danach richte ich das aus.

125 *Frau Eichler:* Ich habe, als ich über die Frage nachgedacht habe, daran gedacht, dass
126 wir uns ganz am Anfang ein Bild geschaffen haben bei Versicherung und Beitrag, wie

127 wir alle Versicherten in unserer Gatter bekommen. So etwas spricht ja eher den
128 visuellen Typ an als die anderen.

129 *Herr Kufner:* Ja das liegt daran, egal wie man nun lernt, daran erinnert man sich. Man
130 erinnert sich immer an die Dinge, die ungewöhnlich waren

131 *Frau Eichler:* Im ersten Semester haben sie ja Fälle ausgegeben, welche wir dann
132 abgeben mussten, um sie von ihnen korrigieren zu lassen. Das ist ein sehr großer
133 zeitlicher Aufwand, schon bei unseren kleinen Studiengruppen. Warum machen Sie
134 sich diesen?

135 *Herr Kufner:* Hier habe ich das Pendant zu der Frontalveranstaltung. Dass ich
136 sicherstellen will, dass entweder als Einzelarbeit oder Gruppenarbeit da tatsächlich die
137 Einfügung dessen erfolgt, was ich da besprochen habe. Das zum Einen. Zum Anderen
138 geht es wieder um Fertigkeiten und Fähigkeiten. Weil ich das intellektuell nicht erklären
139 kann, das muss man machen, solche rechtsgutachtlichen Texte schreiben. Und man
140 muss das einüben. Mit der Zeit immer wieder. Das geschieht eben nur durch die
141 Wiederholung, durch die wiederholende Übung. Und es gibt dadurch, dass ich es
142 einsammle ein gewisses Feedback, von dem ich hoffe, das hilft. Aber das mache ich
143 nur am Anfang. Irgendwann ist diese Einübungsphase dann auch vorbei.

144 *Frau Eichler:* Also würden Sie sagen, dass das am Anfang so ein bisschen Ausgleich
145 schafft zu dem Frontalunterricht, dass die Studenten eben auch selber was machen,
146 um sich diese Fertigkeiten anzueignen?

147 *Herr Kufner:* Ja, wil im Endeffekt gilt ja der alte Satz: "Nur wer selber denkt, macht
148 schlau."

149 *Frau Eichler:* An eine Universität könnte man das ja nicht machen. Denken Sie, die
150 Dozierenden an der HSF haben sonst noch Chancen in Bezug auf ihre Methodik
151 aufgrund unserer kleinen Studiengruppen?

152 *Herr Kufner:* Chancen sehe ich darin, dass man verhältnismäßig individuell auf den
153 Einzelnen runter gebrochen arbeiten kann.

154 *Frau Eichler:* Inwiefern?

155 *Herr Kufner:* Man sieht den Leuten in aller Regel an, wie weit das, was man da
156 versucht beizubringen, tatsächlich dort angekommen ist. Ich kann dann tatsächlich in
157 der Methodik noch einmal bequem anknüpfen oder noch einmal einen
158 Erklärungsversuch in eine andere Richtung wagen oder einen Studierenden fragen, um

159 noch einmal eine andere Stimme zum Klingen zu bringen. Also die kleine Gruppe
160 ermöglicht mir ein individuelleres Eingehen. Und die Studierenden können auch viel
161 leichter Fragen stellen, als wenn ich ein entsprechend großes Auditorium eines
162 Hörsaals habe.

163 *Frau Eichler:* Stellen Sie den Studierenden denn Medien zur Verfügung, um die
164 Lehrveranstaltungen vor- und nachzuarbeiten?

165 *Herr Kufner:* Mache ich nicht, weil die Medien sind ja frei verfügbar. Das klassische
166 Medium ist die rechtliche Anweisung der Rentenversicherung. Die nutze ich auch zur
167 Vorbereitung. Da kann man eigentlich alles nachlesen, was ich so erzähle. Deswegen
168 mache ich auch keine Skripte oder Ähnliches, weil das wäre ja nur eine kürzere
169 Fassung von dem, was da eh steht.

170 *Frau Eichler:* Und zur Nachbereitung? Da würden ja zum Beispiel auch Fälle zählen,
171 die sie ausgeben.

172 *Herr Kufner:* Ja, das mache ich. Und dazu gebe ich die Lösungen, das ist wichtig.

173 *Frau Eichler:* Geben Sie die direkt mit aus oder erst nach einer gewissen
174 Bearbeitungszeit?

175 *Herr Kufner:* Erst nach der Bearbeitung. Weil man soll sich ja erst darüber Gedanken
176 machen, um die eigene Technik zu schulen.

177 *Frau Eichler:* Und welche Medien nutzen Sie während der Lehrveranstaltung?

178 *Herr Kufner:* Die Tafel oder die digitale Tafel, die ja jetzt nach und nach überall
179 hinkommt.

180 *Frau Eichler:* Und welchen Vorteil sehen Sie darin?

181 *Herr Kufner:* Der große Vorteil ist, dass ich das ich das jedes mal so gestalten kann,
182 wie es die Situation gerade erfordert. Ich habe auch keine vorgefertigten Tafelbilder,
183 das geht immer aus der Kalten.

184 *Frau Eichler:* Was halten Sie prinzipiell von Tafelbildern? Wenn man sich denkt, das
185 habe ich jetzt aber gut gemacht, dann will man das ja vielleicht auch für den nächsten
186 Kurs wiederverwenden.

187 *Herr Kufner:* Also wenn es gut war, dann bleibt mir das ja in Erinnerung.

188 *Frau Eichler:* Nutzen Sie das dann auch, wenn Sie sehen, der Kurs hat ein bisschen
189 mehr Probleme mit dem Thema oder eben weniger, um darauf einzugehen?

190 *Herr Kűfner:* Genau. Wenn man sieht, da sind noch grundsätzliche Probleme, da muss
191 man noch einmal ausholen. Dafür ist die Tafel ideal. Ein Medium, was mir ermöglicht,
192 immer zu individualisieren und zu strukturieren.

193 *Frau Eichler:* Sie geben den Studierenden am Anfang von jedem Thema eine
194 Gliederung. Warum machen Sie denn das?

195 *Herr Kűfner:* Das hab ich von den Studierenden. Vor 14 Jahren hat das mal ein Kurs
196 verlangt.

197 *Frau Eichler:* Und dann haben Sie das direkt eingeführt.

198 *Herr Kűfner:* Ja. Also eine Gliederung habe ich für mich schon immer. Und dann
199 wollten die das haben und da haben sie es bekommen.

200 *Frau Eichler:* Haben Sie da nach Feedback gefragt oder sind von selbst auf Sie
201 zugekommen?

202 *Herr Kűfner:* Durch die Evaluierungsprüfung. Da waren die noch freiwillig und
203 aussagekräftiger, weil da noch viel mehr frei zu formulieren war.

204 *Frau Eichler:* Und das fanden Sie besser?

205 *Herr Kűfner:* Ja, weil was bringt mir das, wenn 17 % mit meiner Lehrveranstaltung
206 zufrieden sind? Aber wenn mir aufgeschrieben wird, eine Gliederung wäre sinnvoll zur
207 Orientierung, dann kann man das umsetzen.

208 *Frau Eichler:* Denken Sie das vielleicht, wenn Dozierende so direktes Feedback wollen,
209 dass sie vielleicht selber Feedbackbögen zur Verfügung stellen? Das ist einfach nicht
210 mehr.

211 *Herr Kűfner:* Das Problem ist die Dauerevaluierung, die bei uns stattfindet, da kommt
212 einfach nicht mehr so viel Feedback

213 *Frau Eichler:* Haben Sie sonst noch Anmerkungen zu Ihrer Methodik, über die Sie
214 gerne hätten wollen? Ganz allgemein.

215 *Herr Kűfner:* Dass die Studierenden selber ihre Notizen machen, wenn sie es für richtig
216 halten. Das ist dann nichts was man einfach bekommen hat, sondern das ist dann

217 Meins. Da wird schon der erste Bearbeitungsschritt gemacht. Und zu den
218 verhältnismäßig dünnen Anschriften an der Tafel noch was dazu zuschreiben, was mir
219 noch wichtig ist.

220 *Frau Eichler:* Also dass man da schon mal anders drüber nachgedacht hat, als wenn
221 es einfach in einem Skript oder so steht?

222 *Herr Kufner:* Das ist schon der erste Schritt, wie man sich das Thema aneignet. Wenn
223 es ein abgeschlossenes Skript ist oder eine Datei, dann ist es erstmal fremd. So ist da
224 schon ein ganzes Stück Eigenes mit drin.

225 *Frau Eichler:* Sie denken, das hilft den Studierenden das direkt zu behalten oder
226 besser zu verarbeiten?

227 *Herr Kufner:* Ja, weil so hat das einen eigenen Wert.

228 *Frau Eichler:* Als abschließende Frage wollte ich noch einmal allgemein fragen: Was
229 denken Sie, macht eine gute Lehrkraft aus in Bezug auf die Methodik?

230 *Herr Kufner:* Also fachliche Kompetenz ist auch für jede Art der Methodik
231 Voraussetzung. Und ich denke, wichtig ist, dass es eine klare Struktur gibt in dem, was
232 man erzählt.

233 *Frau Eichler:* Schön, dann war es das tatsächlich schon von meiner Seite. Vielen
234 lieben Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben.

235 *Herr Kufner:* Dank Ihnen. Lassen Sie es sich gut gehen.

Quelle: eigene Darstellung

Literaturverzeichnis

Aschersleben, Karl: Frontalunterricht – klassisch und modern. 1. Auflage. München 1999.

Bortz, Jürgen: Lehrbuch der empirischen Forschung für Sozialwissenschaftler. 1. Auflage. Heidelberg 1984.

Knaus, Thomas: Kommunigrafie – Eine empirische Studie zu Bedeutung von Text und Bild in der digitalen Kommunikation. 1. Auflage. München 2009.

Luo, Xun: Lernstile im interkulturellen Kontext – Eine empirische Untersuchung am Beispiel von Deutschland und China. 1. Auflage. Jena 2015.

Meyer, Hilbert: Unterrichts-Methoden I – Theorieband. 13. Auflage. Berlin 2009.

Niggemann, Wilhelm: Praxis der Erwachsenenbildung. 1. Auflage. Freiburg 1975.

Schnell, Rainer; Hill, Paul; Esser, Elke: Methoden der empirischen Sozialforschung. 6. Auflage. München 1999.

Steiger, Rudolf: Lehrbuch der Diskussionstechnik. 7. Auflage. Frauenfeld 2000.

Tietgens, Hans; Weinberg Johannes: Erwachsene im Feld des Lehrens und Lernens. 1. Auflage. Braunschweig 1971.

Onlinequellen

Onlinequelle 1:

<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/lernen-41169>, Stand 20.04.2020/
12 Uhr

Onlinequelle 2:

https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/300/04_Teil1_Kap2_LerntheorieGrundlagen.pdf?sequence=5&isAllowed=y, Stand 20.04.2020/ 13 Uhr

Onlinequelle 3:

<https://www.fragebogen.de/vor-und-nachteile-der-schriftlichen-befragung.htm>,
Stand 30.04.2020/ 11 Uhr

Onlinequelle 4:

https://www.uni-siegen.de/phil/sozialwissenschaften/soziologie/mitarbeiter/ludwig-mayerhofer/methoden/methoden_downloads/methoden_i_7.pdf, Stand
30.04.2020/ 15 Uhr

Onlinequelle 5:

<https://www.scribbr.de/methodik/qualitative-forschung-quantitative-forschung/>,
Stand 04.05.2020/ 18 Uhr

Onlinequelle 6:

https://www.uni-siegen.de/phil/sozialwissenschaften/soziologie/mitarbeiter/ludwig-mayerhofer/methoden/methoden_downloads/meth1_6_2006.pdf, Stand
04.05.2020/ 18 Uhr

Onlinequelle 7:

<https://www.marktforschung.de/wiki-lexikon/marktforschung/Standardisierte%20Befragung/>, Stand 06.05.2020/ 16
Uhr

Onlinequelle 8:

<https://www.qualtrics.com/de/erlebnismanagement/marktforschung/qualitative-forschung/>, Stand 06.05.2020/ 17 Uhr

Onlinequelle 9:

<https://thesius.de/blog/articles/experteninterview-anleitung/>, Stand 06.05.2020/
17 Uhr

Onlinequelle 10:

https://viles.uni-oldenburg.de/navtest/viles0/kapitel02_Ausgew~aehte~~IMethoden~~Ilder~~IDa tenerhebung/modul02_Das~~IExperteninterview/ebene01_Konzepte~~lund~~I Definitionen/02__02__01__01.php3, Stand 06.05.2020/ 17 Uhr

Onlinequelle 11:

<https://www.scribbr.de/methodik/experteninterview-bachelorarbeit/>, Stand
06.05.2020/ 18 Uhr

Onlinequelle 12:

<https://www.scribbr.de/methodik/interview-transkribieren/>, Stand 06.05.2020/ 19
Uhr

Onlinequelle 13:

<https://wb-web.de/wissen/lehren-lernen/lernstile-und-lerntypen.html>, Stand
11.05.2020/ 14 Uhr

Onlinequelle 14:

<https://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/PUBLIKATIONEN/Lernstile.shtml>, Stand
11.05.2020/ 15 Uhr

Onlinequelle 15:

<https://mitteldeutsches-institut.de/lerntypen/>, Stand 12.05.2020/ 18 Uhr

Onlinequelle 16:

https://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/LERNEN/Lerntypen.shtml?em_x=22,
Stand 12.05.2020/ 18 Uhr

Onlinequelle 17:

https://lehrerfortbildung-bw.de/u_mks/sport/gym/bp2004/fb2/03_kriterien/04_meth/01_hand/3_sozial/index.html, Stand 13.05.2020/ 12 Uhr

Onlinequelle 18:

<https://www.grin.com/document/102059>, Stand 13.05.2020/ 13 Uhr

Onlinequelle 19:

<http://www.rhetorik.ch/Diskussion/Diskussion.html>, Stand 14.05.2020/ 15 Uhr

Onlinequelle 20:

http://methodenpool.uni-koeln.de/quiz/frameset_quiz.html, Stand 17.05.2020/
17 Uhr

Onlinequelle 21:

https://lehrerfortbildung-bw.de/st_kompetenzen/weiteres/projekt/projektkompetenz/methoden_a_z/gruppenpuzzle/, Stand 17.05.2020/ 18 Uhr

Onlinequelle 22:

<http://didaktik.mathematik.hu-berlin.de/de/personen/wissenschaftliche-mitarbeiter/feudel/forschung1/forschungsprojekte>, Stand 18.05.2020/ 16 Uhr

Onlinequelle 23:

<https://www.experto.de/businessstipps/vor-und-nachteile-der-powerpoint-praesentation.html>, Stand 18.05.2020/ 17 Uhr

Onlinequelle 24:

http://www.fachdidaktik-einecke.de/7_Unterrichtsmethoden/tafelbild.htm, Stand 18.05.2020/ 17 Uhr

Onlinequelle 25:

<https://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/LERNTECHNIK/Mitschrift.shtml>, Stand 19.05.2020/ 10 Uhr

Onlinequelle 26:

https://www.uni-due.de/edit/selbstmanagement/content/content_k41_2.html,
Stand 19.05.2020/ 10 Uhr

Onlinequelle 27:

https://www.teachsam.de/arb/praes/praes_8_3_3_2_2_1.htm, Stand 19.05.2020/ 10 Uhr

Onlinequelle 28:

<https://wb-web.de/material/medien/overheadprojektor.html>, Stand 19.05.2020/
13 Uhr

Pdf-Dateien

Pdf-Datei 1:

http://www.bildungsstudio.de/geuting/bildungsstudio/inhalt/9.%20arbeiten_von_studierenden/Gruppenarbeit_Frontalunterricht.pdf, Stand 13.05.2020/ 13 Uhr

Pdf-Datei 2:

https://www.transfer-online.de/wp-content/uploads/2016/08/Teilnehmerorientierung_LESEPROBE_TRANSFER_GmbH.pdf, Stand 14.05.2020/ 12 Uhr

Pdf-Datei 3:

<http://userpage.fu-berlin.de/~stary/NHHSL%20JSM.pdf>, Stand 17.05.2020/ 18 Uhr

Pdf-Datei 4:

http://fue-wiki.tubit.tu-berlin.de/lib/exe/fetch.php/lehrveranstaltungen:%20leitbilder:ausarbeitung_sandy_roigk.pdf, Stand 18.05.2020/ 10 Uhr

Pdf-Datei 5:

http://www1.icsi.berkeley.edu/~fractor/papers/friedland_38.pdf, Stand 19.05.2020/ 10 Uhr

Pdf-Datei 6:

https://www.transfer-online.de/wp-content/uploads/2014/10/Medien_einsetzen.pdf, Stand 19.05.2020/ 13 Uhr

Pdf-Datei 7:

https://www.thomas-knaus.de/download/pdf/publikationen/fraMediale-Tagungsband2_ThomasKnaus-WeilstDasNeueGrn-ProUndContraDigitalerTafeln-UT_2011_161-176.pdf, Stand 19.05.2020/ 14 Uhr

Pdf-Datei 8:

<https://www.die-bonn.de/doks/2016-Methode-01.pdf>, Stand 20.05.2020/ 14 Uhr

Pdf-Datei 9:

<https://odiv.de/cms/wp-content/uploads/2017/04/Klaus-Zierer-%e2%80%93-Wodurch-zeichnet-sich-ein-erfolgreicher-Lehrer-aus.pdf>, Stand 25.05.2020/ 12 Uhr

Eidesstattliche Versicherung

Ich versichere hiermit an Eides Statt, dass ich die vorgelegte Bachelorarbeit selbständig verfasst, nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie alle Stellen der Arbeit, die wörtlich oder sinngemäß aus anderen Quellen übernommen wurden, als solche kenntlich gemacht habe und die Bachelorarbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorlegt wurde. Die gedruckte und digitalisierte Version der Bachelorarbeit sind identisch.

Meißen, den 29.05.2020

Unterschrift